

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Hohennstraße Nr. 60/62, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Beilage ober deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 8 Uhr Vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 121.

Donnerstag den 26. Mai 1904.

11. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Ein Prediger der Wahrheit.

Wähtlich beginnt es zu hämmern in den Köpfen der würdigen Vertreter christlicher Gottesgelahrtheit. Die Sozialdemokratie, ehemals als Satansbrut der Hölle von ihnen in Acht und Bann getan, findet eine objektivere Würdigung. Das Geschrei von den Familien- und Kulturzerstörern verstummt mehr und mehr, allwieweil es doch kein christlicher Normalmensch mehr glaubt. Und nicht bloß das. Es gehen Reichen und Wander. In einem Augenblick gottseliger Erleuchtung priest Pfarrer Kutter die Sozialdemokratie als ein Hilfsmittel der göttlichen Vorsehung. Ein Amtsbruder von ihm folgt seinen Spuren. Vor uns liegt ein interessantes Buch, das von Herm. Kutter, Pfarrer am Neumünster in Zürich, verfaßt und bei Hermann Walther in Berlin erschienen ist. Unter dem Titel: „Sie müssen“, richtet der Verfasser ein offenes Wort an die christliche Gesellschaft. Die Inhaltsangabe macht stuhlg. Man höre:

1. Die Sozialdemokratie leugnet das Dasein Gottes.
2. Die Sozialdemokraten untergraben und zerstören die christliche Wahrheit. Daran werden sie selbst scheitern. Jesus Christus gestern, heute und derselbe in Ewigkeit.
3. Die Sozialdemokratie ist eine revolutionäre Partei. Sie sucht durch gewalttätigen Umsturz der Verhältnisse zur Alleinherrschaft zu gelangen.
4. Die Sozialdemokratie anerkennt die Sünde nicht.
5. Die Sozialdemokratie glaubt nur an die Materie und vermischt den Geist.
6. Die Sozialdemokratie verneint die absolute Bedeutung des Rechts und der Moral.
7. Die Sozialdemokratie kennt und anerkennt kein Vaterland.

Also wieder einer, denken wir uns, der seiner christlichen Empörung gegen die rote Rotte die Zügel schießen läßt. Aber man soll den Gegner lesen, um ihn zu verstehen. Weshalb also unbeachtet lassen die Moralpredigt, die uns vielleicht Pfarrer Kutter in den 196 Seiten seines Buches hält? Freilich! für uns verbohrt Sünden genügt es schließlich zu hören, wie wir aufs neue verdammt, ausgerottet und vernichtet werden sollen. Das muß wohl in der Schlussbetrachtung noch einmal kurz zusammengefaßt sein. Wir lesen also zunächst die letzten Sätze auf Seite 196 und hören diese Worte:

Man nennt sie von hoher Warte herab „vaterlandslose Gesellen“, wenn sie einer allgemeinen Verbrüderung der Menschen das Wort reden und dem chauvinistischen Patriotismus unserer Kapitalisten entgegentreten.

Aber wer hat besser als sie das Wort des Herrn verstanden: „So wahr ich lebe, die ganze Welt soll meiner Herrlichkeit voll werden.“?

Groß, wahr, notwendig ist, im Lichte des lebendigen Gottes betrachtet, was sie erstreben, erkämpfen!

Ja, es ist so: Gottes Verheißungen erfüllen sich in den Sozialdemokraten: Sie müssen.“

Eigenartige Schlussfolgerungen, die dieser Vertreter der christlichen Kirche zieht. Es verlohnt sich, den Mann ganz zu hören, und mit Interesse lesen wir das umfangreiche Buch von Anfang bis zu Ende. Hermann Kutter ist eine durch und durch religiöse Natur. Eine ehrliche Entrüstung flammt aus seinen Worten: Die Christenheit kennt den lebendigen Gott nicht und die christliche Kirche selbst ist dem Mammon verfallen. Die Kirche ist vernünftig, kulturfriedlich, praktisch und brauchbar geworden. Sie will gerne alles tun, was sie „tun kann“. Gerne das Mögliche und Ausführbare vollbringen, gerne mit Reden und Vorschlägen die Herzen zu erweichen suchen — aber sie will nichts von einer Aenderung des Besitzes, der Produktion hören. Soll aber der Mammon fallen, dann muß das heutige Privateigentum fallen. Denn der Mammon hat alle Erfindungen, alle Neuerungen auf dem Gebiete der Technik sich allein angeeignet. Das, was die Menschen sonst von der brutalen Uebermacht der Naturgefege befreit und sie zu Herren der Natur gemacht hätte, ist unter seinen Händen zum furchtbaren Werkzeug entartet, womit sie sich peinigen, zur Sklavenpeitsche geworden, unter deren Schlägen eine wehrlose Masse sich krümmt. Je höher immer die Kultur steigt, desto tiefer sank die Mehrzahl der Menschen. Je glorreicher der Fortschritt, je herrlicher die Entwicklung, desto grauiger das Geschick derer, durch deren Arbeit Fortschritt und Entwicklung möglich werden.

In solchen und ähnlichen Worten klingen die Anklagen Kutters gegen die christlichen Kirchen aller Konfessionen und gegen die Zustände der kapitalistischen Gesellschaftsordnung aus.

Aber Pfarrer Kutter verurteilt nicht bloß schonungslos die gesellschaftlichen Einrichtungen, sondern er befaßt sich auch ernsthaft mit den Mitteln zur Abhilfe. Und von seinem christlichen Standpunkt aus sieht er alles Heil in der Sozialdemokratie. Die Sozialdemokratie ist es, die erkannt hat: wann der Mammon fallen soll, so muß das heutige Privat-

eigentum fallen. Sie allein stellt sich ihm gegenüber. Sie sagt: Worte und fromme Wünsche können uns nicht helfen. Wir müssen handeln. Hierin liegt der verborgene Grund ihres „Atheismus“. Sie sieht das Bekenntnis zu Gott zurückreden vor dem Mammon. Kann die Sozialdemokratie den Gott anerkennen, in dessen Namen die Geschäfte des Mammons besorgt werden? Die Rollen haben sich vertauscht. Die Reichen und Gewaltigen sind matt geworden und die Matten, Seringen und Elenden fühlend und gewaltig. Was die Kirche tun sollte, das tun die Sozialdemokraten.

Feuer, Kraft und Geist besitzt diese junge Partei so sehr, daß Menschen aus allen Klassen sehnsüchtig nach ihren Erfolgen auszuschaun anfangen. Man hört an allen Ecken über sie schimpfen und fluchen. Ihr Schreden wird heute noch blutig rot einer fatten und entnernten Gesellschaft vor Augen gemalt. Kutter will nicht mit der Moral auftrüben, vor allem nicht sagen: Hier ist lauter Vortrefflichkeit und Güte, dort lauter Schatten und Bosheit. Er sagt: Fehlerhafte Menschen gibt es überall, in allen Parteien. Aber das müssen wir gestehen: eine so große, reine Begeisterung für eine hohe Sache haben wir nirgends sonst angetroffen. Nicht bei den Konservativen, nicht bei den Liberalen. Bei keiner religiösen Partei. Sie sind alle angekränkt von des Mammons Freundschaft. Nur die Sozialdemokratie steht ihm als ehrlicher Feind gegenüber, wie auch der einzelne Genosse beschaffen sei. Sie sorgen alle für das Ihrige — die Sozialdemokratie für die Menschheit. Sie sind alle von persönlichen Triebfebern, von Ehrgeiz und Menschenfurcht erfüllt — die Sozialdemokratie hat eine große Sache, die sie begeistert.

Und dann geht Kutter dazu über, in den einzelnen Kapiteln die Tätigkeit der Sozialdemokratie zu würdigen und die gegen sie erhobenen Vorwürfe zu widerlegen.

Wohlverstanden: er tut dies als gläubiger Christ, der aber in dem heutigen Christentum nur noch ein Christentum der Reichen und nicht der Armen erblickt, „unser Christentum, das es fertig bringt, die Armen auf Jenwärts zu verweisen und zugleich sie zu peinigen.“ Deshalb sieht er in dem „Atheismus“ der Sozialdemokratie das verborgene Bekenntnis zum lebendigen Gott. „In Wahrheit waltet Gott weder in den Konservativen, noch in den Christlich-Sozialen, sondern in den Sozialdemokraten.“

Wir „Heiden“ — Christen — haben aus den Händen der „Juden“, eines Marx, eines Lassalle deren Anstoß erhalten — Sozialdemokratie genannt — der uns den großen Zielen des Reiches Gottes mehr als irgend ein anderer entgegenbringt.

Dies das religiöse Bekenntnis Kutters. Er tritt aber nicht als Moralprediger auf, der zu uns sagt: so oder so müßt ihr sein. Nein, er nimmt die Sozialdemokratie, wie sie ist, verteidigt ihre Lehren und ihre Taktik. In warmen Worten wird der Standpunkt der Sozialdemokratie: Religion ist Privatsache, vertreten. Mit beherrschender Satire wird von Kutter der revolutionäre Charakter der Sozialdemokratie verteidigt. Den Christen hält er entgegen: Wenn ihr das Neue Testament ausschlagt, so findet ihr auf jeder Seite — die Revolution.

Es sei auch töricht, die Streiks zu tabeln. Man kann in ihnen eine traurige und gefährliche Maßregel erblicken, allein man darf nicht vergessen, daß diese Maßregel durchaus notwendig ist, um auf der einen Seite die Disziplinlosigkeit der Massen und damit eben die größte Aufbruchsfähigkeit zu verhüten, auf der anderen aber doch das Interesse der Arbeiter für den Klassenkampf aufrecht und zielbewußt zu erhalten.

Scharf geht Kutter mit den Christlich-Sozialen und den Nationalsozialen in's Gericht. Gegen die Christlich-Sozialen erhebt er den Vorwurf, daß sie mit ihrer Streittaktik die Stellung der Arbeiter im Klassenkampf untergraben und so — freilich ohne es zu wollen — die Geschäfte der Reaktion besorgen. „Sie fachteln im Nebel einer schwer zu fassenden Größe herum und verschließen ihre Augen den sich geradezu gebieterisch aufdrängenden Tatsachen.“

Gegenüber dem gewaltigen Flügel der Sozialdemokratie bei den Christlich-Sozialen ein ohnmächtiges Flattern am Boden; an der Stelle können Troges — ein kluges, freundliches Abwägen; für die großen „Unmöglichkeit“ — der Rückzug auf das Mögliche — und das alles in einer Gesellschaft, die dringend des reinigenden Sturmwindes bedürfte!

Was sich ein Stöcker und ein Raumann gedacht, wenn sie über soziale Fragen schrieben, das ist von nebensächlichem Interesse, geistreich, wenn man will, wie alles, was sie sagen, aber nicht wichtig, nicht groß genug, um die Aufmerksamkeit mehr als vorübergehend zu fesseln.

Erfaste Betrachtungen sind es, die Pfarrer Kutter in seinem Buche bietet, das wert ist, gelesen zu werden. Freilich, die, an die es gerichtet ist, die christliche Gesellschaft, wird keine Augenwendung daraus schöpfen. Für diese wird Kutter ein Prediger in der Wüste bleiben. Man wird den Stab über ihn brechen, weil er es wagt, die ungeschminkte Wahrheit den Vertretern der heutigen Gesellschaft ins Gesicht zu schleudern.

Rußland und Japan.

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz liegen auch heute Meldungen von besonderem Belang nicht vor. Von bedeutenderem Interesse ist nur die Nachricht, daß die Russen am Sonntag Niutschwang, das sie bekanntlich vor einiger Zeit geräumt hatten, mit ziemlich starken Abteilungen Artillerie und berittener Infanterie wieder besetzt haben. Südlich von der Stadt werden Befestigungen von mäßiger Stärke errichtet. Es macht sich mühsam bei den Russen das Bestreben geltend, die Stadt, die vor einiger Zeit in den Handoperationen der Japaner eingetreten ist, soweit es in ihren Kräften steht, auszunutzen. Aus Niutschwang wird ferner noch gemeldet, daß wegen des durch Regengüsse und des Schmelzens des Schnees im Gebirge gerabete unpassierbaren Zustandes der Straßen die Operationen der beiden feindlichen Armeen zeitweilig eingestellt werden mußten, und daß beide Seiten sich augenblicklich auf die Konzentrierung ihrer Streitkräfte beschränken.

Nach einer Meldung der „Morningpost“ aus Schanghai vom 23. Mai, offenbar aus chinesischer Quelle, wären die Russen beschäftigt, die Kriegsvorräte und Proviant aus den bisherigen Stellungen nach Charbin zu schaffen. Hundert Lokomotiven und 800 Wagen seien in Niujiang bereit, Reisende und Güter zu befördern. Man schätze daher auf Vorbereitungen zum Rückzuge. Nach japanischen Meldungen hat Kurapatkin sein Hauptquartier in Charbin aufgeschlagen und konzentrierte seine Streitkräfte bei Niujiang. Wie Kurapatkin an den Jaren drabachte, stellte die Kavallerie der russischen Vorhut am 22. und 23. Mai fest, daß die japanischen Streitkräfte in der Richtung nach Westen auf dem Wege nach Haitsheng vorgingen. Am 21. Mai griff eine japanische, etwa 6 Kompagnien und 3 Eskadrons starke Abteilung mehrere Kosakenposten an, die zu Fuß das rechte Ufer des Flusses Sedaho besetzt hielten. Bei Beginn des Gefechtes zog sich die japanische Kolonne hinter die japanische Infanterie zurück, die nicht das Tal zu durchschreiten wagte, sondern sich auf fast ununterbrochenes Fernfeuer beschränkte. Eine nur unbedeutende Abteilung versuchte den Fluß zu überschreiten, um den russischen linken Flügel zu umgehen, wurde aber in die Flucht geschlagen. Gegen Abend zogen die Japaner die Postenketten ein und gingen zurück. In diesem Gefecht wurden 10 Kosaken verwundet. — General Kuroki, der Führer der ersten japanischen Armee, berichtete nach Tokio, daß eine Abteilung Infanterie am 21. Mai mit einem aus 200 Mann feindlicher Kavallerie bestehenden Detachement acht Meilen nordöstlich von Kuantien handgemein wurde. Der Feind floh in nordwestlicher Richtung und ließ zwanzig Tote zurück. Die Japaner hatten keine Verluste.

In Nordkorea rückten die Russen wieder bis Andschu vor, wobei sie Pferde und Kulis requirierten. Der koreanische Gouverneur des Distrikts Jönshöng wurde von den Japanern verhaftet, weil er den Russen wichtige Informationen gegeben hatte.

Aus Port Arthur wird gemeldet, daß während einer Rekognoszierungs, die der Admiral Togo am Freitag vor Port Arthur unternahm, eine Granate auf dem Torpedobootzerstörer „Klatjuki“ einschlug, wodurch ein Offizier und 24 Mann getötet wurden. Dampfer, die in Niutschwang eingetroffen sind, berichten, sie seien an Trümmerstücken vorbeigekommen, die wohl von den im Hafen von Port Arthur gesunkenen und jetzt von den Russen gesprengten Schiffen herrührten.

Der Londoner „Daily Chronicle“ meldet aus Tokio: Beim Untergang der beiden Kriegsschiffe „Soshino“ und „Fatsuse“ sind insgesamt 900 Offiziere und Mannschaften ungetroffen.

Der Oberbefehlshaber der russischen Flotte in den ostasiatischen Gewässern Admiral Strydow ist am Sonntag in Wladiwostok eingetroffen. Zwischen Wladiwostok und Genan wird ein japanisches Kreuzergeschwader vermutet.

Wie bereits gemeldet wurde, war der russische große Kreuzer „Bogatyr“ außerhalb des Wladiwostoker Hafens auf Grund geraten. Das „Neuerische Bureau“ erfährt nun aus Petersburg, die Russen hätten den „Bogatyr“ in die Luft gesprengt, da es unmöglich gewesen sei, das Schiff wieder flott zu machen. Die Geschütze seien jedoch vorher von Bord geschafft worden. Die Vernichtung des „Bogatyr“ bedeutet für die russische Flotte einen schweren Verlust, denn er war, abgesehen von dem Kreuzer „Rawil“, das schnellste russische Kriegsschiff. Er wurde ebenso wie der „Rawil“ auf der Vulkanwerkstatt in Stettin erbaut und lief dort erst im Jahre 1901 vom Stapel.

Der Petersburger Korrespondent der „Völn. Ztg.“ erfährt von unterrichteten Personen, China dränge in verhängnisvoller Weise zum Kriege. Die Offiziere des Generals Maas verhalten sich an den Kreuzen sehr fern-

fordern, während die russischen Konsula sich jeder Einmischung enthalten. Unter den japanischen Gefangenen befanden sich zahlreiche chinesische Soldaten.

Wie von der Insel Sachalin gemeldet wird, herrscht dort vollkommene Ruhe. Die Japaner, die dort überwintern haben, sind in ihre Heimat zurückgekehrt, 700 in Booten, 300 an Bord eines englischen Schiffes. Im Bezirk Korjakow wurde ein Fischereischoner angehalten, an dessen Bord sich eine große Anzahl Japaner befand.

Auf dem Baikalsee beginnt, nach einer Drangung aus Sektul, das Eis aufzubrechen.

Ein neuer Unfall ist dem noch nicht vollständig fertiggestellten russischen Panzerschiff „Drei“ widerfahren, das vor einigen Wochen in Petersburg aufgelaufen war und darauf nach Kronstadt gebracht wurde. Während der Nacht zum Sonntag war plötzlich in das Schiff Wasser eingedrungen, so daß es zu sinken begann. Den ganzen Tag über arbeiteten am Sonntag die Pumpen eines Eisbrechers und mehrerer Hafenschiffe, wodurch es gelang, das Schiff vor dem Untergang zu bewahren. Nach weiteren Reparaturen wurde gestern das Wasser aus dem Panzerschiff „Drei“ fast ganz ausgepumpt. Das Wasser soll durch schlecht verklebte Löcher für Panzerstrahlen eingedrungen und zuerst im Maschinenraum bemerkt worden sein. Ein Leck wurde nicht gefunden, doch wurden einige Beschädigungen festgestellt. Man nimmt jedoch in Petersburg an, daß durch die Ausbesserung die Entstehung des heftigen Geschwaders nach dem stillen Ozean keine Verzögerung erleiden werde. Die Affäre klingt zweifellos recht verdächtig.

Ueber eine neue japanische Anleihe wird aus Tokio amtlich berichtet: Die kaiserlich japanische Regierung hat zum Zwecke der Anbringung der Kriegskosten den Betrag von 100 Millionen Yen Schatzscheine emittiert, rückzahlbar nach 7 Jahren. Der Zinssatz ist auf 5 Prozent und der Emissionspreis auf 92 Yen festgesetzt. Der Totalbetrag der emittierten Schatzscheine, nämlich 100 Millionen Yen der früheren internen Anleihe im Februar 1904, ferner die äußere Anleihe von 10 Millionen Pfund Sterling, die in London im Mai emittiert wurde, und die jetzige Anleihe wird zusammen ungefähr 300 Millionen Yen ausmachen. Dieser Betrag zusammen mit dem Ertrags der Kriegsskizzen, die im März 1904 durch das Parlament bewilligt wurden, und deren Einziehung sich erfolgreich vollzieht, wird in ausgiebiger Weise die Mittel zur Führung des Krieges liefern. Man erwartet, daß die neu aufgelegte Anleihe voll gezeichnet wird. Der „Morning Post“ wird aus Tokio gemeldet: Eine von den Banken veröffentlichte Mitteilung über die innere Anleihe schätzt die Ausgaben von Eröffnung der Schuldigkeiten an bis zum nächsten März auf 410 Millionen Yen, wovon die Hälfte durch die ersten Anleihen beschafft sei.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das richtige Maß. Der lange Köller, der seine Pfingstferien im Riesengebirge verbringt, ist selbst in seiner Maßzeit lässig. Er — hält Reden für Handel und Industrie. Bei einem Frühstück, das ihm die Handelskammer zu Hirschberg gab, hat der Minister eine kleine Polemik gegen die agrarischen Angriffe auf die Exportindustrie und ähnlich geführt. Für die Arbeiterfrage aber ist viel wichtiger die folgende Stelle der Rede: „Der Rißbrand der Arbeitskraft zu verhüten, dahin wird heute von allen Seiten mit Recht gedrungen, es ist aber davor zu warnen, hierin das richtige Maß zu überschreiten. Deutschland ist durch Fleiß und Arbeit, besonders seiner Konfession, groß geworden und in Deutschland Arbeitskraft steht seine Überlegenheit über andere Nationen und wir sollen uns deshalb hüten, allzusehr die Arbeitsmöglichkeiten einzuschränken, Arbeit ruiniert den Menschen viel weniger, als Faulenzen. Wir können mit Zuversicht in die Zukunft schauen, aber wir dürfen uns keiner Täuschung darüber hingeben, daß der Kampf um die Erhaltung nicht des Einzelnen, sondern der ganzen Nation in Handel und Industrie in den nächsten zehn Jahren nicht leicht sein wird. Jeder neue Arbeiter haben sich auf dem Weltmarkt ein, das Abzugsgebiet aber wächst nicht.“ — Herr Köller warnt, wie man sieht, die Interessen seiner Klasse nach allen Seiten, gegen Agrarier wie Arbeiter. Die Stelle der Rede, die wir oben zitiert haben, ist ein offenes, beachtliches Wort! an die Förderer des Arbeiterkampfes. Die Sozialisten soll stehen bleiben, das ist der Jargon der Herr Köllers Forderung. Keine geistige Befreiung der Arbeiter, keine weitere Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, das heißt der Ausbeutungsgelagerten, das ist das Programm eines preussischen Ministers! Die Arbeiter können sich danach verhalten, was sie von der jetzigen Regierung auf sozialpolitischen Gebiet zu erwarten haben, wenn sie ihren Forderungen nicht zwingenden Nachdruck zu geben vermögen. Dann wird sie Herr Köller natürlich brauchen vor dem Parlamenten, das viel schärfer ist als das lässige Strohalm in Reichstagsgebäude. Wie ist doch schon in der Wahl der Worte der alte Reichsminister verfahren, dem jeder Eingriff des Staates in das Arbeitsverhältnis ein Übel ist, der alte Köller, der einst so blühend gegen den 13jährigen Sozialdemokraten der Vater war, und der mit der Bekämpfung des Arbeiterkampfes den alten kapitalistischen Adam entgegengesetzt haben und vom heiligen Geist der Sozialpolitik erfüllt sein wollte. Hat sich was! Heutzutage gibt's keine Pfingstferien mehr!

Bei der Reichstagswahl im Wahlkreis Straßburg-Land wurde nach dem amtlichen Ergebnis 17 580 Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf Herr, Reichsminister in Straßburg (Kaiserliche Landespartei) 825, Dr. David Blumenthal, Reichstagsabgeordneter in Straßburg (Deutsch) 7876 und Herr Meyer, Reichsminister in Straßburg (Soz.) 1479 Stimmen. Zwischen Herr und Blumenthal hat die Stichwahl stattgefunden, die auf Dienstag den 2 Juni abzuwarten ist. Da diese Wahlkreise in der Stichwahl geschieden für Blumenthal entschieden werden — ein Teil von ihnen hat sogar gleich im ersten Wahlgang für den demokratischen Kandidaten gestimmt, ist der Wahlsieg, eine Stichwahl zu vermeiden — so geht er mit den besten Aussichten in die Stichwahl.

Die Handelsverhandlungen zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn. Dem Wiener

Fremdenblatt“ zufolge hat die österreichisch-ungarische Zoll- und Handelskonferenz am Sonnabend in Wien ihre Beratungen endgültig abgeschlossen. Nach der zu erwartenden Genehmigung der Anträge der Konferenz durch beide Regierungen würde nichts im Wege stehen, daß die mündlichen Vertragsverhandlungen mit Deutschland noch in dieser Woche in Berlin beginnen.

Reichsarbeitsamt. Die „Sozialpol. Rundschau“ berichtet noch einmal, daß die Errichtung eines selbständigen Reichsarbeitsamtes nicht geplant sei. Das Blatt bemerkt dazu: „Die kürzlich von uns gebrachte Notiz über die Errichtung einer selbständigen „Arbeitsstatistischen Abteilung“ im kaiserlich statistischen Amt unter einem zweiten Direktor hat in der Arbeitgeberpresse heftige Anregung hervorgerufen, da sie die spätere Errichtung eines Reichsarbeitsamtes befürchtete, das von ihr schärf bekämpft wird. Wir können demgegenüber versichern, daß diese Befürchtungen noch verfrüht sind. Bei dem von uns mitgeteilten Plane der Selbständigmachung der arbeitsstatistischen Abteilung bleibt diese wie bisher dem Präsidenten des Amtes untergeordnet. Sie bekommt nur einen eigenen Leiter und es fiadet so eine schärfere Abgrenzung ihrer Aufgaben gegenüber den übrigen Aufgaben des kaiserlich statistischen Amtes und damit eine wünschenswerte Zentralisierung ihrer Tätigkeit statt. Damit bleibt jeder Weg für eine zukünftige Gestaltung offen.“ — Auch derjenige, auf dem man die arbeitsstatistische Abteilung wieder vernichten kann. Früher werden die Schärfer nicht Ruhe geben. Sie fürchten die toten Zahlen wie die lebenden Sozialdemokraten.

Die Reichstagswähler und ihr Wohlstand. Zum erstenmal unseres Wissens gibt das statistische Amt in Berlin eine Bearbeitung der Reichstagswahlstatistik nach dem Gesichtspunkte heraus, wo die Wähler ihren sozialen Sitz haben, die sich für die einzelnen Parteien aussprechen. Diese Aufstellung befähigt, daß die Reaktionen ihre stärksten Stellungen noch in den kleinen Gemeinden besitzen; allen voran die Konservativen und das Zentrum. Es existieren nämlich: von 948 448 konservativen Stimmen 666 678 auf flaches Land, von 333 404 reichsparteilichen Stimmen 206 248 auf flaches Land, von 1 875 273 Zentrumstimmen 1 033 051 auf flaches Land. Das heißt: zwei Drittel aller Wähler der herrschenden Parteien und Reaktionen sind die Produkte der kulturellen Zurückgebliebenheit des flachen Landes. Man begreift angesichts dieser Zahlen, weshalb die Junker keine Kanäle wollen! Für das Zentrum fällt der Rest von 840 000 Stimmen gleichmäßig mit je 420 000 Stimmen auf die Gemeinden mit 2000 bis 10 000 und mit über 10 000 Einwohnern. Bei den Nationalliberalen kam noch etwa die Hälfte aller Stimmen aus den kleinsten Gemeinden, 546 216 auf 1 317 401 im ganzen; fast ebensoviel, 520 436 Stimmen, fielen in den größeren Städten auf die Fraktion Drehscheibe, der Rest kam aus den Kleinstädten. Die arme Freisinnige Volkspartei mit ihrem halben Millionen Stimmen erhielt zwar noch über die Hälfte davon, 260 455, aus den Städten mit mehr als 10 000 Einwohnern. Aber das sind doch nur noch 7 Prozent aller dort abgegebenen Stimmen; die Sozialdemokratie hat den Wasserhahn des Barons gemacht. Auf dem flachen Lande sammelte der Freisinn vollends im ganzen deutschen Reiche nur noch 174 122 Stimmen. Die Sozialdemokratie endlich erhielt bekanntlich 3 010 771 Stimmen gleich 31,7 Prozent aller abgegebenen Stimmen. Von unsern Wählern aber wohnten 1 647 010 in den Gemeinden mit über 10 000 Einwohnern. Das sind 48,3 Prozent aller Wähler in diesen Gemeinden! 735 093 sozialdemokratische Stimmen kamen aus den Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern, das sind 17,1 Prozent aller in solchen Ortsgemeinden abgegebenen Stimmen. Wo auch in den kleinen Gemeindebezirken haben wir tüchtig Boden gewonnen. 628 668 sozialdemokratische Stimmen endlich wurden in den Gemeinden von 2000 bis 10 000 Einwohnern abgegeben; das sind vollends 35 Prozent aller Stimmen in diesen Bezirken. Selten ist noch eine lehrreichere Wahlfaktistik bearbeitet und veröffentlicht worden.

Die „Blüte der Nation“. Ja der bayerischen Kammer wurde in den letzten Tagen vor Pfingsten der Etat der Landesverwaltungen vorgelegt. Als am Donnerstag nun der Haushalt der Würzburger Hochschule auf der Tagesordnung stand, entwarf der Hauptredner des Tages, der bündlerische Abgeordnete Memminger folgende Bilder von den Studenten: „Dowohl ich nicht mit Würzburger Reiterweiser getauft bin, sondern in Niederbayern gewöhnt bin, also unter den Dummern, da Bruder Straußinger, glaube ich ein Recht zu haben, über Würzburger Verhältnisse zu sprechen. Unsere Sozialpolitik hat die vielen Wirklichkeiten nach die Propagation so großgezogen, wie sie ist. Die Weiber spielen im Leben des Studenten eine große Rolle; Männer verschuppen ihre Töchter an Stinderker, das Weib geht jetzt bei Kommerz nicht mehr bloß auf die Galerie, sondern in die Arena und läßt die Studenten in die Kanne steigen. Die einzigen unabhängigen Damen in Würzburg sind noch die Studentinnen. Die Studenten haben jetzt mehr als wir, sie machen aber trotzdem schlechte Examina, weil die Weiber sich an ihre Fersen hängen.“ Der Unterredner v. Behner erwiderte auf diese Klagen Memmingers nur kurz: „Der Erlass des Weibes auf die Studenten kann nicht ganz ausgeschlossen werden, aber das Schlimmste ist der Casus der Dürre.“ Wo nimmt man aber denn noch den Mut her, die „Moral“ der „Gebildeten“ als maßgebend für die Massen des Volkes hinzustellen?

Zur Reform des Strafprozesses. Die Reichsjustizkommission nahm anfangs der vergangenen Woche ihre Beratungen wieder auf. Sie erledigte den Abschnitt über die Abgrenzung der sachlichen Zuständigkeit der Gerichte. Es wurden Beschluß, nach der „Soz. Pol. Rundschau“ über die Zuständigkeit der Strafammer und des Schöffengerichts, bezw. der mittleren und großen Schöffengerichte. Die wichtigsten Streitfragen, die den Reichstag beschäftigen, waren bekanntlich, ob Strafammer oder Schwurgericht den Mord, das Verbrechen der Unzucht in den Fällen des § 176 R. 1 und 2 des Strafgesetzbuchs, der Unzucht in den Fällen des § 268 St. 2 und §§ 272 und 273 des Strafgesetzbuchs und des Bankrotts in den Fällen der §§ 239 und 242 des Strafgesetzbuchs strafen sollen. Die Kommission trat

Johann in die Beratung der wichtigen Frage der Einführung der Berufung und der Ausgestaltung der zu bildenden Berufungsinstanzen, insbesondere ob das Berufungsgericht bei den Landgerichten oder Oberlandesgerichten zu bilden ist. Diese Materien wurden erledigt und damit auch der wichtigste Teil der Beratung. Ueber den Inhalt der gefassten Beschlüsse, gibt die „Soz. Pol. Rundschau“, die hier wohl als offiziös anzusehen ist, leider nichts an. Es ist in der ersten Sitzung außer dem Reste des Abschnitts Berufung nur noch die Beratung der über den Titel Revision gestellten Fragen zu erledigen. Hierzu ist die am 5. Juli beginnende Tagung bestimmt. Mit der Tagung im Juli endigt die erste Sitzung. Die zweite soll im Oktober d. J. beginnen. — Von gut unterrichteter Seite will der Berliner Korrespondent des „Samb. Cour.“ noch erfahren haben, daß die Einführung der Berufung gegen die Urteile der Strafkammer im Prinzip gesichert sei.

Im Leipziger Ärztekongress ist abermals ein Eingreifen der Reichshauptmannschaft zugunsten der Ärzte zu verzeichnen. Bekanntlich hatte die Klasse 82 Distriktsärzte angeworben, die auch nach Beendigung des Streiks in Leipzig verbleiben und selbst etwa 70 andern Ärzten von den Klassenmitgliedern benutzt werden. Damit wurde die Mehrzahl der 375 Leipziger Ärzte festgelegt, sie sind um ihren Siegespreis geprellt. Die betrogenen Sieger kämpfen nun aber gegen diese Entwidlung der Dinge an. Zunächst hat der Leipziger Bezirksverein, die „Ständesorganisation“ der Ärzte, die Verträge der Bezirksärzte mit den Klassen als „Handelsunwürdig“ bezeichnet. Das blieb ohne Einfluß auf die Bezirksärzte. Aber die Ärztefreier gaben ihr Spiel deshalb nicht verloren. Wozu hat man denn die Kreisoberhauptmannschaft? Die wird schon einen Rat wissen. Und in der Tat, sie wußte Rat. Gemeinschaftlich mit der Ärzteorganisation richtete sie an die Distriktsärzte die Aufforderung, bis zum dritten Feiertage auf ihre Verträge zu verzichten und bedrohte sie für den Fall der Weigerung mit Suspension, das heißt mit dem Verbot, für die Klasse weiter zu praktizieren. Die Distriktsärzte sind aber nicht gewillt, sich dieser Verfügung ohne weiteres unterzuordnen. Sie hielten eine Versammlung ab und beschloßen einstimmig und vollständig, an den Verträgen festzuhalten und jede Umwandlung oder Abänderung abzulehnen. Die Mitglieder der Ortskrankenkasse werden am heutigen Mittwoch fünf Versammlungen abhalten, um sich darüber einzig zu werden, was geschehen soll, wenn die angekündigte Suspension der Bezirksärzte tatsächlich erfolgen sollte.

Eine neue Maß- und Gewichts-Ordnung. In dem jetzt an die Einzelregierungen versandten Entwurf wegen Aenderung der Maß- und Gewichts-Ordnung ist, wie der „Samb. Cour.“ erfährt, der Begriff anders gefaßt wie jetzt, was der Eigenschaft unterliegt. Den Kreis der eigentlichen Gegenstände einzuschränken oder zu erweitern, soll dem Ermessen des Bundesrats anheimgegeben werden, damit der Bundesrat in die Möglichkeit gelangt, den Kreis der eigentlichen Gegenstände so weit zu ziehen, wie es durch die Fortschritte der Technik bedingt ist. Nach ist die Verpflichtung zur Nachprüfung anders bezw. schärfer umschrieben wie bisher. Gasmesser unterliegen schon nach der alten Maß- und Gewichtsordnung bestimmten bindenden Vorschriften für Elektrizitätsmesser sind neuerdings von der technischen Reichsanstalt Normativbestimmungen ausgearbeitet worden. Die Frage der Eigenschaft der Wassermesser scheint noch offen gehalten zu werden. Bayern braucht Bestimmungen, welche im Reiche in bezug auf die Aenderung der Maß- und Gewichts-Ordnung sowie der Eichordnung vorgenommen werden, nicht ohne weiteres für sich als bindend zu erachten. Wohl aber ist es verpflichtet, wenn es seinerseits Aenderungen seiner Maß- und Gewichts-Ordnung und in der Handhabung der Durchführung derselben treffen will, hierzu des Unverhältnisses der Reichsinstanz sich zu vergewissern. — Ob im Reichstage die vorgesehene Verteilung der Befugnisse auf Befehl oder Widerspruch zu rechnen haben werde, muß abgewartet werden.

Straßenbahnverkehr. Ausstand. Das Personal der Straßenbahngesellschaft in Essen ist, weil die Direktion der freien Tage einschränkte, am Pfingstsonntag in den Ausstand getreten. Es streikten 180 Fahrer und Schaffner. Der Betrieb wurde nur schwach durch das Bureaupersonal aufrecht erhalten. Montag nahmen 40 Mann bedingungslos die Beschäftigung wieder auf. Der Betrieb blieb eingeschränkt. Mehrfach wurden angeblich von Streikenden Angriffe auf die Wagenführer unternommen.

Das Neueste aus Südwestafrika. Gouverneur Leatwein meldet aus Windhuk: Major v. Storff ist am 21. von Djosondou auf Otamatangara vorgezogen. Dabei wurde von Oberleutnant Boettlin eine Heroverweft überrascht und ihr Vieh und ein Teil der Waffen abgenommen. — Der Seesoldat Ernst Borkenhagen von der 4. Kompanie ist auf der Missionsanstalt in Dithauenena am Herzogshage gestorben. — Im Gesetzgebenden Rat der Kapkolonie teilte, wie aus Kapstadt gemeldet wird, der Kolonialsekretär der Kapkolonie mit, die Regierung habe Nachrichten erhalten, daß die Bondelzwars wieder in unzufriedener Stimmung sind und entweder eine neue Erhebung gegen die deutsche Herrschaft oder einen Treck auf britisches Gebiet planen. Es habe sich daher für die Kapregierung die Notwendigkeit ergeben, eine Bewachung der Grenze anzuordnen, welche große Kosten verursache.

Kleine politische Nachrichten. Zum Bürgerkrieg in Uruguay meldet Reuter aus Montevideo: Der Präsident der Republik gibt einen Sieg der Regierungstruppen unter General Muniz bekannt; es seien insgesamt 80 Mann gefallen und 200 verwundet. — Ueber einen Ueberfall der Eingeborenen der Admiralitätsinseln auf den australischen Schoner „Will“ liegt nach der Nord. Allg. Ztg. jetzt eine Meldung aus dem Bismarck-Archipel vom 1. März vor. Der Schoner gehörte der englischen Kaiserlichen Gesellschaft Hamilton u. Co. Die Mannschaft wurde getötet, das Schiff ausgeplündert und dann zerstört. Anfangs des Jahres 1903 erlitt die Firma einen ähnlichen Verlust, wobei auch ein Weiber das Leben verlor. Diesmal ist die Besatzung aus Eingeborenen, Malaien und Eingeborenen zusammengesetzt gewesen. Weiber sind nicht erschlagen worden.

Schweden.

Bwegen Beschuldigung des Baron und höherer russischer Beamten wurde, wie aus Stockholm gebracht wird, der verantwortliche Redakteur des Blattes „Svenska Nyheter“

Wjodogren, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Frankreich.

Dem Konflikt zwischen Frankreich und dem Vatikan möchte die Kurie gern die Schärfe dadurch nehmen, daß sie einwilligen ihren Nuntius in Paris belästigt. Die französische Regierung wird aber schwerlich geneigt sein, den Weg zu verlassen, den sie einmal beschritten hat.

Eine neue Spionage-Affäre. Auf der West für Unterseeboote in Cherbourg sind unter einem Gerüst geheime Pläne eines Unterseebootes entdeckt worden.

Belgien.

Eine Statistik der Unwissenheit. Bis X. hat in seinem kürzlich veröffentlichten Rekrutentext den Grundsatz proklamirt, daß es Hohe und Niedrige, Reiche und Arme, Wissende und Unwissende geben müsse. Dieses Ideal des neuen Papstes findet sich, besonders was die Dummheit anlangt, in Belgien im höchsten Grade verwirklicht.

Spanien.

Sämtliche Eisenbahnarbeiter, mit Ausnahme der Organisations des Streiks, haben, wie aus Madrid berichtet wird, die Arbeit wieder aufgenommen.

Türkei.

Eine Verschwörung gegen den Sultan? In Konstantinopel verlautet, Cemal Pascha, der Sohn des verstorbenen Groß Pascha und Schwiegersohn des Sultans, sei am Sonnabend mit mehreren Würdenträgern des Vilâyet verhaftet, und einige der Verhafteten seien nach summarischer Untersuchung sofort verurteilt worden.

Asien.

Die Kämpfe in Tibet. Dem „Reuterischen Bureau“ wird aus Changhai vom 20. d. Mts. gemeldet: Bei der Vertreibung der Tibeter aus den Dörfern in der Nähe des englischen Lagers fielen zwei Sikhs; ein Offizier und drei Mann wurden verwundet. Die Tibeter hatten 20 Tote.

Vereinigte Staaten.

Die Verleger der New York-Newhaven and Hartford Eisenbahn sind ausständig geworden. Mehrere Tausend Angehörige verwandter Berufszweige, darunter 8000 Fahrleute von New York, drohen, um ihrer Sympathie für die Ausständigen Ausdruck zu geben, ebenfalls mit dem Ausstände.

Der Imperialismus der Nordamerikaner wird nachgerade von südamerikanischen Staaten sehr bedenklich. Gegenwärtig arbeiten die Nordamerikaner darauf hin, die Galapagos-Inseln in ihre Gewalt zu bringen, um dort eine Flottenstation zu errichten, von der aus die Westküste Südamerikas ständig kontrolliert werden könnte.

Lübeck und Hamburggebiete.

Mittwoch, den 25. Mai 1904.

Die Preßkommission wählte zu ihrem Vorsitzenden den Genossen A. Bedt, Dornstraße 26 part. Beschwerden über die Haltung unseres Blattes sind nur an denselben zu richten.

Eine norddeutsche Konferenz für Kindergottesdienst findet in diesen Tagen hier statt. In vielen schönen Reden wird man dort betonen, daß es notwendig sei, die Jugend für die Lehren Christi zu gewinnen, um so ein festes Bollwerk zu schaffen gegen die „vergehenden, religionsfeindlichen Ideen der Sozialdemokratie“.

Recht traurige Zustände bestehen im Kellnergewerbe in bezug auf die Arbeitsvermittlung. Nicht allein, daß der Kellner häufig durch die Ungunst der Verhältnisse gezwungen ist, seine Ware Arbeitskraft unter geradezu erbärmlichen Bedingungen loszuschlagen, er muß auch den Stellenvermittlern in manchen recht erheblicher Weise seinen Tribut zahlen.

Unternehmergewinn. Der Aufsichtsrat der Stanz- und Emailwerke, vorm. Carl Thiel u. Söhne A.-G., schlägt für das verfloßene Jahr die Verteilung einer 5prozentigen Dividende vor, nachdem außerordentlich reichliche Abschreibungen — die Summe derselben beläuft sich auf 41 000 M. — vorgenommen worden sind.

Auf der Köhler'schen Schiffswerft in Lübeck sind aus Anlaß des Nie-erstreiks sämtliche Arbeiter ausgesperrt worden. Zugang von Werftarbeitern ist streng fernzuhalten!

Der Goldregen, die Frühlingszierde der Park- und Gartenanlagen, fängt in dieser Zeit an, seine Blütentrauben zu entwickeln. Man vergesse nicht, daß alle Teile dieses Strauches stark giftig sind, und daß nicht nur die Samenkörner und die jungen Hülsen, sondern auch die Rinde, Blüten und Blätter zum Erbrechen reizen, und daß sie, von Kindern spielend in den Mund genommen oder gar gegessen, schwere Schädigungen der Gesundheit, selbst den Tod herbeiführen können.

Die Leiche des seit einigen Tagen vermißten Oberpostassistenten B. wurde am 2. Pfingsttagvormittag in einer Höhe zwischen Buntefuh und Badelüge gefunden. Dieselbe wies eine Schußwunde auf. Wie verlautet, hat sich der Selbstmörder bereits früher in einer Nervenklinik befunden, sodas als anzunehmen ist, daß derselbe die Tat in geistiger Umnachtung ausgeführt hat. B. war Familienvater.

Für Kinder sind geistige Getränke schädlich, dies ist die aufgenommene Unternehmung und Beobachtungen beruhende Ueberzeugung aller Ärzte. Doch ist die Sünde, schon Kinder an geistige Getränke zu gewöhnen, noch so weit verbreitet! Der Deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke hat deshalb, um einmal eine Massenaufklärung in die Reihen der Mütter zu tragen, an die in Betracht kommenden Ministerien der einzelnen Bundesstaaten die Bitte gerichtet, daß aus Anlaß des Pfingstens den Müttern eine kurz und klar gehaltene Merkliste verteilt werden möchte.

Die Einkommensteuer ist von der Einwohner der Borkstadt St. Lorenz, der Landbesitzer und Travemünde bis zum 31. Mai zu entrichten.

Seilbehandlung für Lungenkranke. Am 1. April 1904 waren auf Kosten der Landes-Versicherungsanstalt der Hansestädte zum Teil mit Zuschuß von Krankenkassen in Heilstätten für Lungenkranke, in sonstigen Kurorten und in Krankenhäusern untergebracht 271 Versicherte, aufgenommen wurden im Laufe des Monats 146 Versicherte, zusammen 417 Versicherte, davon wurden im Laufe des Monats entlassen 88 Versicherte, mithin befanden sich am Schluß des Monats in Heilbehandlung 329 Versicherte und zwar aus dem Gebiete von Lübeck 38, Bremen 76, Hamburg 215. Außerdem mußten im Laufe des Monats 155 Anträge als ungeeignet abgelehnt werden.

Zum Oberlotfen ernannt hat der Senat zum September 1904 den Losen J. J. O. Jensen in Travemünde.

Gefohlene Duitungsarten. Bei einem in der Nacht zum 15. d. Mts. auf dem Dresener Eisenwerk verübten Einbruchdiebstahl sind neben anderen Sachen auch die auf die Namen lautenden Duitungsarten gestohlen: Pruss, Otto, Arbeiter, geb. 15. 7. 87, Marnen, Lindner, Georg, Klempner, geb. 11. 12. 62, Göttingen, Schwanz, Carl, Klempner, geb. 24. 10. 66, Bertendörge, Knuth, Christian, Klempner, geb. 4. 5. 58, Kappelk, Müller, Wilhelm, Arbeiter, geb. 22. 12. 70, Seemelsdorf, Grocholski, Franz, Klempner, geb. 27. 11. 67, Storchneft, Föllch, Wilhelm, Arbeiter, geb. 19. 5. 83, Babs, Bünnfeld, Heinr., Klempner, geb. 7. 1. 65, Preeß, Frahm, Carl, Klempner, geb. 25. 8. 52, H. Brejen, Schöning, August, Arbeiter, geb. 3. 2. 73, Scheelholz, Schönberg, Carl, Arbeiter, geb. 24. 5. 76, Elbrighausen, Mustin, Martin, Klempner, geb. 8. 1. 84, Lübeck, Böttcher, Camillo, Klempner, geb. 13. 7. 51, Reustadt i. S., Berggren, Gustav, Klempner, geb. 8. 2. 83, Schwartz, Neuter, Carl, Arbeiter, geb. 12. 7. 85, Gästrow, Baasch, Wilh., Friedrich, Carl, Arbeiter, geb. 3. 2. 78, Reinhold, Berggren, Carl, Arbeiter, geb. 8. 3. 88, Trems, Freitag, Clara, Lehrerin, geb. 22. 8. 81, Trems. Die Staatsanwaltschaft erucht um Ermittlungen und Nachricht zu den Akten J. Nr. 884/04.

Der erste Teilbetrag der Grund- und Gebäudesteuer und der Beiträge zur Stadtwasserkunst für 1904/05 ist für die Grundstücke in den Vorstädten in der Zeit vom 17. bis 31. Mai ds. Jz. bei Vermeidung des Zuschlages der gesetzlichen Gebühr zu entrichten.

„Sindern verboten“ müßte jede Mutter ihren Kleinen zurufen, wenn dieselben zum Spielen auf die Straßen gehen. Beim Beginn der jetzigen schönen Jahreszeit, wo unsere Jugend einen großen Teil des Tages draußen im Freien zubringt, ist dies besonders wichtig.

Verstättigt ist vom Stadt- und Landamt der auf die Dauer von 6 Jahren von der Gemeindevorstellung in Nieder-Büßau zum Mitglied des Gemeindevorstandes erwählte Hujner S. C. J. L. Grube.

Die Wasserwärme der Doppelbadeanstalt im Krabeteich beträgt gestern 14 Grad C.

Ein Knecht, wie er nicht sein soll. Ein in Jarpen wohnhafter Landmann erstattete Anzeige gegen seinen Knecht wegen Entwendung von Nahrungsmitteln und Diebstahls. Derselbe hat sich in der Nacht vom 23. zum 24. ds. Mts. unter Mitnahme von zwei geräucherten Mettwürsten, fünfzehn Eiern, Brod und Kuchen, sowie einer Stiefelbürste und eines Messers, heimlich aus dem Dienst entfernt. Die gestohlenen Sachen wurden zum Teil in einem Hause der Ludwigstraße, wo er sie niedergelegt hatte, gefunden.

Entin. Die nächste Gemeinderatssitzung findet nicht am Donnerstag, sondern am Freitag 6 Uhr statt.

Entin. Die öffentlichen Impfungen in der Stadt sind wie folgt angelegt: Am Dienstag den 31. Mai um 11 1/2 Uhr in der katholischen Schule, um 12 Uhr: Gymnasium und um 4 Uhr in der Knabenschule. Am Donnerstag den 2. Juni, 3 Uhr: Höhere Mädterschule, 3 1/2 Uhr: Mädchenschule und 4 Uhr: Volksschule. Am Dienstag den 7. Juni 4 Uhr Erstimpflinge aus der Stadt in der Mädchenschule (Auguststraße).

Malente. Seitens der Zimmerer ist über das Baugeschäft des Zimmermeisters Johannes Steffen hier selbst, die Sperre verhängt worden.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Wegen Mahregelung dreier Kollegen legten in Bremerhaven die Feuertreuer des Herrn Schwarz die Arbeit nieder. Die dortige Ortsverwaltung des Transportarbeiterverbandes erucht um Fernhaltung des Zuganges. Der Verband der Transportarbeiter hat mit den Expeditions- und Fuhrgeschäften in Wilhelmshaven-Bant einen Tarifvertrag abgeschlossen, durch den eine bessere Regelung der Arbeits- und Lohnverhältnisse für sämtliche in diesen Geschäften beschäftigten Arbeiter erreicht wird.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Eine Irrfahrt machte ein Kutter des kleinen Kreuzers „Medusa“, der am Pfingstsonntag von Kiel in See ging. Der Kutter wurde bei bewegter See nach Odernsörde verschlagen, von wo aus dann die sieben Insassen am Montag nach Kiel zurückkehrten. Der Räiner Hanen aus Zwesterbüll, der 1875 vom Schwurgericht wegen Mordes, verurteilt am seiner Frau, zum Tode verurteilt, aber zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt wurde, ist jetzt nach 29jähriger Strafverbüßung auf Antrag der Direktion des Fensburger Zuchthaus wegen seiner stets tadellosen Führung vollständig begnadigt und aus der Strafbüßung entlassen worden. Im Schaalsee ertränkt hat sich am 2. Pfingsttag nach einer Weidung aus Jarrentin die erst kürzlich in den Ehestand getretene Bäuerin Frau Schröder aus Rogel. Dieselbe wollte bei ihren in Jarrentin wohnenden Eltern zu Besuch. Am Pfingstsonntag fand man den Rufstücker Heid zu Käzin bei Wittenburg in einer Mergelgrube des Erbpächters Hannemann ertrunken auf. Ob Selbstmord oder Unglücksfall vorliegt, ist noch nicht festgestellt.

Hamburg. Zum Streit der Brauereiarbeiter. Der Boykott hat in den Pfingsttagen außerordentlich gewirkt, wozu die frumme Organisation auferseits, die unsehrndlich-Witterung andererseits beigetragen haben. Die meisten großen Lokalitäten zeigten gährende Leere; das gilt für alle Ziele der Pfingstauss-

Häglar. Der Konsumausfall dürfte ein ganz gewaltiger sein. Die Behörden zeigten sich teilweise recht eifrig; an vielen Orten erfolgten Eistrierungen durch Polizeiorgane. — Der Beschluß der Wirterversammlung ist nicht nur von vielen Wirten nicht befolgt, es fanden sich sogar solche, die sich nicht schämten, das Publikum zu täuschen, indem sie Plakate der Boykottkommission in ihren Lokalen aushängten, aber trotzdem boykottiertes Bier verkauften. In einzelnen Lokalen führte dies zu Differenzen; so weigerten sich beispielsweise in einem großen Lokale Kellner und Musiker, ihre Arbeit zu verrichten, weil der Wirt Anitalien machte, von hinten herum boykottiertes Bier zu verkaufen. Solche Manipulationen schaden selbstverständlich nur den beteiligten Wirten. Die Arbeiterschaft läßt sich in so unläuterer Weise nicht auf der Nase spielen.

Hamburg. Die südliche Meusestadt soll jetzt vollständig saniert werden. Nachdem man bereits den westlichen Teil saniert hat, soll nunmehr in der nächsten Zeit der östliche Teil in Angriff genommen werden. Nach dem Bericht der gemeinsamen Kommission dürfte der Kostenpunkt hierfür sich auf 9 1/2 Millionen Mark belaufen. Ingesamt hätte dann die Sanierung der Neustadt 15—16 Millionen erfordert. — **Hotel Nummer Sicher.** Jüngst lief von Czinkowowa in Rußland bei der hiesigen Polizeibehörde ein Telegramm ein, demzufolge dort der Goldarbeiter Wolowitsch nach Unterschlagung von 2000 Rubel entflohen war. Sonnabendnachmittag traf W. in Hamburg ein. Am Tage vorher war um seine Festnahme erjucht worden. Dem Ersuchen war das genaue Signalement beigelegt. Am Bahnhof stand ein Herr, der anscheinend nichts zu tun hatte. An den wandte sich Wolowitsch mit dem Ersuchen, ihm ein Hotel nachzuweisen, das nahe beim Hafen läge. Der Herr war der mit der Aussicht betraute Kriminalbeamte. Dieser erkannte W. sofort und brachte ihn in ein Hotel, das freilich nicht in der Nähe des Hafens liegt, in dem Herr Wolowitsch aber sicher aufgehoben ist. Im Besitz des Verhafteten fanden sich noch über 1900 Rubel. Hätte der Verbrecher sich für irgend einen Thronfolger ausgegeben, wäre er vielleicht besser gefahren.

Hamburg. Hamburgs Seehandel im Jahre 1903. Der hamburgische Seehandel im Jahre 1903 zeigt die organische Zunahme, welche der deutsche Handel seit Jahrzehnten überhaupt aufweist. Ingesamt beziffert sich die hamburgische Einfuhr je nach dem Berichtsjahre auf 105 352 227 Doppelzentner im Werte von 2 397 536 040 Mk. Die Ausfuhr betrug 53 577 624 Doppelzentner im Werte von 2 025 525 700 Mk. Aus diesen Ziffern ergibt sich von selbst die sehr erhebliche Rolle, welche die Einfuhr von Rohstoffen und die Ausfuhr von Fabrikaten spielen. In der Tat bezifferte sich der Wert der nach Hamburg eingeführten Rohstoffe auf etwa 1380 Millionen Mark. Ein Vergleich der Ausfuhr während der letzten Jahre zeigt außerdem, daß der Durchschnittswert des Doppelzentners gestiegen ist, während umgekehrt bei der Einfuhr im allgemeinen die eingeführten Rohstoffe sich verbilligt haben.

Novos. „Pflichten“ des Medlenburger Küsterrichters. Nach dem „Oberanabuch“ ist dem Küsterrichters „Pflichten“ in Medienburg das Bier- und Branntweinwesen, das Aufspielen zum Tanz und die Jagd auf Wild unterlag. Bei Trauungen hat er das Brautpaar und die Trauzugegen anzustellen und bei gefallenen Bräuten den Koppsuß zu unterjuchen. Bei Trauungen ehelicher Kinder hat er den Taufstein mit Blumen zu schmücken.

Zur Reichte muß er für den Pastor Waschwasser in die Sakristei stellen. Damit man ihm allezeit neue Pflichten auferlegen kann, heißt es zum Schluß der „Instruktionen“: „Im übrigen hat der Küster alles dasjenige zu leisten, was nach alter, guter Sitte obervangmäßig ist, wenn es hier auch nicht ausdrücklich bemerkt ist.“

Oldenburg. Spielfreiheit und Gastfreundschaft. Oldenburg, wo hohe Justizbeamte dem Hazardspiel frönen dürfen, ohne daß dadurch ihre Karriere bis zum Justizminister geschädigt würde, zeichnet sich dafür um so mehr durch unnötige Belästigungen von Fremden aus. Die Eintragungen von Hotelgästen in Meldezettel sind ja leider schon „Gemeingut“ in Deutschland geworden, und der Fremde hat kaum daß er angekommen ist, als erstes das zweifelhafte Vergnügen, diese Eintragungen machen zu müssen. Der Oldenburger Stadtmagistrat verlangt aber noch eine weitergehende Mitteilbarkeit, und wenn ein Gast sich weigert, außer Namen und Wohnort etwa noch Ort und Datum seiner Geburt anzugeben, wird er in eine hochnotpeinliche Ordnungstrafe genommen, wie ein Strafzettel gegen einen Fabrikanten beweist, der die Oldenburger Regierung nicht befriedigen wollte. Vielleicht aber will die Oldenburger Behörde durch solche Fragen nur feststellen, ob die Ankommlinge auch reich genug sind, um den Spielanfechtungen in dieser Stadt gewachsen zu sein.

Beste Nachrichten.

Berlin. Zu einer unerhörten Rohheit ließen sich am 2. Pfingstfeiertag einige Maurer auf dem Bahnhof Alexanderplatz hinreißen. Es wird darüber gemeldet: In einem Stadtbahnzuge wurde eine Dame, die sich in Begleitung ihres Bruders in dem Zuge befand, von drei Maurern tätlich belästigt. Als sich ihr Begleiter dieses energisch verbat, geriet er in Fäuligkeiten mit den Maurern; es entspann sich eine Schlägerei, die Waggonscheiben gingen in Trümmer und der Herr erhielt mannigfache Wunden im Gesicht und an den Händen. Auf dem Bahnhof Alexanderplatz wandte er sich mit blutüberströmtem Gesicht an den Eisenbahnassistenten Kühne. Dieser forderte die Maurer auf, den Zug zu verlassen; als sie dieser Aufforderung nicht Folge leisteten, bestieg ein Schaffner das Koupee, um die Maurer zum Verlassen des Abteils zu veranlassen. Es entspann sich abermals eine Rauferei, wobei dem Schaffner das Gesicht arg zerkratzt wurde und ihm ein Ohrflüppchen abgeklappt wurde. Als Kühne dann selbst eingriff, wurde er von dem einen der Maurer bei der Gurgel gepackt, gewürgt und gegen eine Eisenbahnbarriere gedrängt und fortwährend, vermutlich mit einem Schlagring, gegen die Brust geschlagen. Inzwischen war ein Schussmann herbeigeeilt, der die Maurer feststellte. Der Assistent fühlte sich hierauf unwohl, er sank in einen Stuhl und verließ ein paar Minuten vor Eintreffen des Arztes kurz nach der Schlägerei. Kühn war 49 Jahre alt, verheiratet, hinterläßt eine Witwe mit drei Kindern und verlor einen 17jährigen Sohn durch den Tod. Kühn wird als ein äußerst pflichtgetreuer Beamter geschildert, als ein Mann von liebenswürdigstem und zuvorkommendstem Benehmen gegen jedermann. Kühn hatte auch für einen 57jährigen Vater zu sorgen. Die Maurer wurden, nachdem sie Montag zunächst wieder erlassen worden waren, Dienstag wieder verhaftet und sehen nun einer schweren Bestrafung entgegen.

Serford. Risiko der Arbeit. Die etwa 10 Min. von hier belegene Werler Mühle ist am Sonnabendabend eingestürzt. Ein Maurermeister befindet sich unter den Trümmern, zwei Arbeiter stürzten in das Wasser des Mühlenbaches und wurden verletzt. Ein Detachement Pioniere ist aus Minden eingetroffen, um die Leiche des Maurermeisters zu suchen. Bis Dienstag war sie noch nicht gefunden.

Röln. Raubmord. Montagabend wurde in einem Hause der Trajanstraße ein Raubmord verübt. Das 19 Jahre alte Dienstmädchen Maria Kurl wurde erdrosselt aufgefunden. Die Leiche war an den Armen und Füßen mit Stricken an den Bettpfosten angebunden; die Wohnung war erbrochen, die Schränke geöffnet und durchsucht; etwa 100 Mk. Bargeld fielen dem Mörder in die Hände. Der Täter wurde bisher noch nicht ermittelt.

Wetz. Schredlicher Unglücksfall. In Sillegny, 14 Kilometer südlich von Metz, stürzte Sonnabend ein altes Gebäude ein. Durch den Einsturz wurden sechs Schulkinder des ersten Jahrganges, die sich auf dem Stützweg von der Schule befanden, getötet.

Selsingör. Untergang eines deutschen Dampfers. Der dänische Dampfer „Napoli“ stieß in der Nacht südlich von dem Feuerschiff im Vaggegrund mit dem Stettiner Dampfer „Emil R. Reglaß“ zusammen, der sich auf der Fahrt von Guelva nach Stettin befand. Der deutsche Dampfer sank, die Mannschaft wurde gerettet; der Dampfer „Napoli“ lief, am Bug beschädigt, in Selsingör ein.

Venedig. Ein fürchterliches Unwetter mit Hagelschlag wüthete im Venezianischen, in Padua und in Treviso. Häuser wurden umgestürzt und dabei drei Menschenleben vernichtet.

Paris. Vergiftete Badwaren. Nach dem Genuß von Badwaren sind in den letzten Tagen hier 18 Personen unter Vergiftungserscheinungen erkrankt. Eine Person ist bereits gestorben, die anderen befinden sich in Lebensgefahr.

Newhoek. Der Dampfer „Coroin“, der zwischen Seattle und Nonn (Alaska) verkehrte, ist nach einer Kabelmeldung der „Frankf. Ztg.“ anscheinend verloren, da Trümmer von ihm bei Vancouver eingebracht sind. Das Schiff hatte insgesamt 130 Personen an Bord.

Briefkasten.

Zwei Wettende. Ein derartiges Avancement findet, soweit uns bekannt, nicht statt.

S. F. Der Annehmende muß das 50. Lebensjahr vollendet haben und mindestens 18 Jahre älter sein, als das Kind. Dispensation ist zulässig. Ueber das anzuwendende Verfahren selbst erfahren Sie das Nähere aus den §§ 1741—1772 des bürgerlichen Gesetzbuches.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 24. Mai.

Der Schweinehandel verlief gut. Zuführt wurden 620 Stück. Preis: Sengschweine — 49—50 Mk., Sauen 38—42 Mk. und Ferkel 46—48 Mk. pro 100 Pfund.

Für die vielen Glückwünsche und Anmerkungen zu meiner Hochzeit danke ich bestens.
J. Hoffmann u. Frau, geb. Dräger.
Stadelsdorf, Mai 1904.

Danksagung.

Für die herzliche Teilnahme und zahlreichen Kranzbesuchen beim Hinscheiden meiner lieben Frau insbesondere Herrn Kapler Hies für seine prächtigen Worte sage meinen innigsten Dank.
J. Rebien und Familie.

Lois zu vermieten

An der Mauer 156, b. d. Mühlstraße.

Eine Wohnung zu vermieten

Grande Duchstraße 2.

Frauen gesucht

für Gartenarbeit, per Stunde 15 Pfg.
Gottward Strunck, Schwarzen.

Gesucht für einige Nachmittage eine **Flickerin**, die auch etwas schneidern kann.
August u. U. S. 88 an die Exped. d. Bl.

Zur Aushilfe sofort gesucht ein **ordentliches Mädchen** für häusliche Arbeiten. Hörsingstraße 19, I.

Gesucht

Schuhmachergejellen
Mühlstraße 34.

Eine sehr neue **Schreibmaschine** für jeden ansehnlichen Preis zu verkaufen.
Schwarzenstr. 35, II.

Rucksackhalter ein guter **Leppich** und ein **Siederzeug** zu verkaufen.
Schwarzenstr. 165.

Ein unterhaltenes Fahrrad

billig zu verkaufen. Fahrradnummer 18.
Zu sehen abends von 7—8 Uhr.

Zu verk. e. belg. Kirschenknoschen
(Gesamt Nr. 13 von der Königlich-Königlichen)
An der Mauer 82.

Seltene Blumen zu verkaufen.
Fr. Reubert,
Friedrichstraße 18, hinter Rosenstraße.

Junge Legehühner, junge Enten, echte Federenten, gr. Hühner
Friedrichstraße 34.

Bereitsverkaufter Redaktor für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lokal und Nachbargebiete“ sowie der mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen:
Dr. Friedrich. — Verantwortlicher Redaktor für die Rubrik „Lokal und Nachbargebiete“ sowie die mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen:
Verleger: Theodor Schwert. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sammlende in Lübeck.

HANSA-MEIEREI
empfehlen aus allen Läden und Wagen:

Pimpkäse, großes Format,	à Stück 5 Pfg.
Holsteiner Lederkäse, Ia.	à Pfd. 20 "
bei Abnahme eines ganzen Käse, ca 15 Pfd.,	à Pfd. 18 "
Butter in Töpfen	à Pfd. 110 "
Butter, geformat, 1 Pfd. und 1/2 Pfd.,	à Pfd. 115 "

Das **Fractions-Bild** der sozialdemokratischen Reichstags-Abgeordneten ist in brillanter Ausführung erschienen und zum Preise von 60 Pfg. off. Porto zu beziehen durch die **Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**

Gesangverein „Eintracht“
Ausserordentliche **Mitglieder-Versammlung** am Freitag den 27. Mai d. Js. Abends 8 1/2 Uhr präzis im „Vereinshaus“, **Johannisstrasse 50—52.**
Tages-Ordnung:
1. Wahl. 2. Ausflug. 3. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Feinste Meierei-Butter per Pfd. 1.10 Mk. empfiehlt **J. Rötcher, Friedrichstraße 66.**

Eimerbier jeden Mittwoch- u. jeden Sonnabendabend **Nickels, Hauptstraße 31.**

Feinster Kirschhalla Spirit. Fl. 35 Pf.
Präp. Tafelhonig Pfd. 35 Pf. in email.
Schwarzenstr. u. Eimern u. 10 Pfd. July Nr. 325.
Johs. Breede, Danforthstraße 37.

Eine sehr neue Sportkare billig zu verkaufen. **Friedrichstraße 19a.**

Großer Möbel-Ausverkauf!
Wegen Vergrößerung meiner Geschäftsräume und Neubau meiner Werkstätten muß ich mein großes Lager von nur dauerh. und reell gearbeit. Möbeln auf kurze Zeit einschränken und stehen, um schnell zu räumen, billig zum Verkauf. Mache hierauf Beantl. und Möbelkäufer besond. aufmerksam. Teilzahl. gerne gestattet.
H. Mohr
Möbel-Ausstattungs-Geschäft
Engelstraße 53, Schwöbelenquerstr. 1.

Neinverkauf von
Krummmeßer
Wanteluh-
Lütjenburger
Lübecker
sowie alle Spirituosen in bester Qualität
Gr. Gröpelstraße 55. G. Hamann.

Doppelt gekochtes Fußboden-Del per Pfd. 60 Pfg.
Prima Fußbodenlad-Del per Pfd. 80 Pfg.
Meine Fußboden-Dele trocknen in einer Nacht mit hohem Glanz ohne zu kleben.
John Becker, Dornestr. 29.
Fernsprecher 1632.

Billige gute Möbel für unsere Arbeiterkundschaft
Wegen Räumung unseres Lagerraumes nur bis Ende Juni:
Plüschsofa 40 M., Vertikow 28 M.,
Sofatische 8, Küchenschränke 9 M.,
Kleiderschränke, gross, 22 M.
alles andere ebenso billig.
Gebr. Senff
Klingenberg

Die Sozialdemokratie gegen den inneren Feind.

Gegen einen inneren Feind hat der Stellvertreter des Kanzlers Graf Bosadomsky zum Kampf aufgerufen. Die Sozialdemokratie folgt diesem Ruf um so williger, da sie früher als alle Minister die Gefahren dieses Feindes erkannt hat, da sie sich im Besitz besserer Mittel zu seiner Bekämpfung weiß, als die Regierung eines Kapitalistenstaates besitzt.

Am Freitag ist im Sitzungssaal des deutschen Reichstags die achte Hauptversammlung des Deutschen Zentralkomitees zur Errichtung von Heilstätten für Lungenerkrankte eröffnet worden. Graf Bosadomsky hielt als Vorsitzender die Eröffnungsrede. Nachdem er die Fortschritte der Heilstättenbewegung rühmend hervorgehoben und ihre Erfolge — vielleicht ein wenig zu optimistisch — geschildert hatte, wandte er sich mit großem Nachdruck gegen jene Gegner des Komitees, welche die Kosten fürchten, welche mit einer allgemeinen durchgreifenden wissenschaftlichen Bekämpfung dieser großen Volkspein verbunden sind. Diese bezeichnete der Minister — „ganz abgesehen von der rein menschlichen Seite der Sache“ — mit großem Recht als „schlechte Rechnung“. Denn: „die zunehmende Verbreitung einer Volkspein mit ihren wirtschaftlichen, psychologischen und sittlichen Folgen für ganze Volksteile und einzelne Familien ist am Ende der Rechnung für den Haushalt von Staat und Gemeinde auf dem Gebiet der Gesundheitspflege, der Armenpflege und schließlich auch in vielen Fällen auf dem Gebiet des Strafrechts kostspieliger als eine rechtzeitig vorbeugende Krankenpflege.“ Die schlechte Luft der überfüllten Wohnungen, die Gas- und Staubentwicklung gewisser Werkstätten vermehrt nicht allein die Gefahr der Berufskrankheiten, sondern sie übe ganz im allgemeinen eine ungünstige Rückwirkung auf den körperlichen Zustand der Bevölkerung aus. Und der Redner schloß mit den Worten:

„Die Zukunft wird schließlich dem Volke gehören, welches sich körperlich am widerstandsfähigsten, und damit am wehrfähigsten erhält. Wer deshalb dafür kämpft, den Massen Leben und Gesundheit zu erhalten, der kämpft für die Stärke und die Zukunft unseres Vaterlandes.“

Damit sind die „vaterlandslosen Gesellen“ vom Minister aus in der denkbar vollkommensten Weise rehabilitiert worden. Denn wer anders kämpft dafür, „den Massen Leben und Gesundheit zu erhalten“, wer anders kämpft also „für die Stärke und die Zukunft unseres Vaterlandes“ als die deutsche Arbeiterbewegung, als die deutsche Sozialdemokratie? Und wer sind die wahren Vaterlandsfeinde? Das sind die lohnbrückenden Arbeitgeber vom Scharfmacherverband, das sind die belächelten Mietskasernenausbeuter vom Hausherrnverein, das sind die Brotverkäufer vom Bunde der Landwirte, das sind die Faselgisterzeuger, die in Häusern geborner Gesetzgeber das große Wort führen!

Kurz, das ist die ganze fromme, patriotische, staats-erhaltende Gesellschaft, deren Spitze die Regierung Bülow-Bosadomsky-Hammerstein bildet! Jeder Versuch, die Gewerkschaftsbewegung in der Paragraphenstlinge zu erwürgen und die Sozialdemokratie durch den Staatsstreich niederzukerkeln, ist ein Angriff auf jene Dämme, die Leben und Gesundheit der Massen schützen, ist ein Attentat auf das Vaterland!

Rühmend hat es der Graf Bosadomsky hervorgehoben, das seit dem Bestehen des Zentralkomitees dreißig Millionen Mark zur Bekämpfung der Tuberkulose, des furchtbaren inneren Feindes, durch Lungenerkrankte aufgewendet worden sind. Die Summe sieht statt-

lich genug aus! Er hat aber hinzuzufügen vergessen, daß in derselben Zeit zehn Milliarden Mark zur Küftung gegen den äußeren Feind ausgegeben worden sind, daß die Verwendung des dreihundert- und dreißigsten Teils eines solchen Betrags zur Bekämpfung eines wahren furchtbaren, unaussprechlich drohenden Volksfeindes eine schmachvolle Lappalie ist, daß mit Leichtfertigkeit rechnen zu müssen, wie viel mehr in den letzten Jahren für Empfänge, Paraden und dergleichen ausgegeben worden ist, als zur Bekämpfung der Tuberkulose.

Es war vor fünf Jahren, am 30. Mai, als eine Abordnung der damaligen dritten Hauptversammlung des Tuberkulosekongresses bei Wilhelm II. erschien, um diesem die Fuldigungen des Kongresses zu überbringen. Damals äußerte der Monarch: „Seife ist die Hauptsache, nur Seife.“

Es ist nicht bekannt geworden, ob sich die Deputation damals erlaubte, den Monarchen ergebenst darauf aufmerksam zu machen, daß die Keimlichkeitspflege für die Erhaltung der Gesundheit zwar von unschätzbarem Werte sei, daß aber gerade bei der Bekämpfung der Tuberkulose nicht die Menge der angewandten Seife, sondern vielmehr die der konsumierten Nahrungsmittel (Fleisch, Milch, Eier, Fette) und der Genuß reiner Luft das ausschlaggebende Moment sei.

Um so mehr muß man sich freuen, daß sich ein Mann in so hervorragender Stellung wie der Graf Bosadomsky über die Ursachen der Tuberkulose und die beste Art ihrer Bekämpfung gut unterrichtet zeigt. Vielleicht beginnt dieser Mann auch allmählich einzusehen, daß jenes Buchdruckergesetz, das er vertrat und jener Zolltarif, für den er kämpfte — vom Standpunkt der Gesundheitspflege betrachtet — Gesetze betreffend die bessere Züchtung von Tuberkulobazillen waren.

Bei den Scharfmachern sieht der nachdenkliche Graf längst im Ruf eines Reizers, und es soll uns nicht wundern, wenn ihm nächstens jemand ein Kolleg über die staats-erhaltenden Wirkungen der Tuberkulose liest. Bis dahin rechnen wir auf seine — Bundesgenossenschaft im Kampfe gegen den wahren inneren Feind.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Ziegeleiarbeiter in Uckermark haben an ihre Arbeitgeber die Forderung auf Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit und einer Erhöhung des Arbeitslohnes um 10 Proz. gestellt. Es kommen 50 Ziegeleien mit 1500 erwachsenen und über 200 jugendlichen Arbeitern in Betracht. Die Unternehmer verhalten sich vorläufig ablehnend. — Die städtischen Markthallenarbeiter in Berlin sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie verlangen einen Anfangslohn von 3,50 Mark, der alle Jahre um 25 Pf. steigen soll, bis in acht Jahren der Höchstbetrag von 4,50 Mark erreicht wird. — 600 Vergolder Berlins befehlen sich seit neun Wochen in einem Kampfe mit den vereinigten Goldleisensfabrikanten Berlins betreffs Regelung der Heimindustrie und Einsetzung eines Schiedsgerichts. Was das bei einer Organisation von 1700 Mitgliedern über ganz Deutschland bedeutet, wird jeder begreifen. Die Streikenden haben das Eingangsamt des Berliner Gewerbegerichts angerufen; aber die Fabrikanten lehnen jede Verhandlung rundweg ab. Die Streikenden sind daher gezwungen, den Kampf bis zum Aussterben zu führen. Das können sie nur dann, wenn sie die Unterstützung der ganzen deutschen Arbeiterschaft haben; sie haben sich daher schon an sämtliche deutschen Gewerkschaften gewandt. — Der Streik der Berliner Parkettleger dauert fort. Es sind noch 120 Mann ausständig. — Der Maurerstreik in Merseburg ist durch gegenseitiges Entgegenkommen beigelegt. Die Meister zahlen 40 Pf. pro Stunde bei zehnstündiger Arbeitszeit pro Tag. — Die Brauereiarbeiter in Essen a. S. haben mit den dortigen vereinigten Brauereien einen

Arbeitsvertrag abgeschlossen. Der Abschluß des Vertrages wurde erzwungen durch den über die Brauereien verhängten Boykott. — Die Differenzen im Hildesheimer Baugewerbe wurden durch Vergleich beigelegt. — Die Straßenbahndirektion in Essen a. N. akzeptierte die Forderungen der Angestellten auf Herabsetzung der täglichen Arbeitszeit. Der Streit ist dadurch vermieden worden. — Die Friezeurgehilfen in Bonn haben mit ihren Arbeitgebern die Vereinbarung getroffen, daß künftighin an Sonn- und Festtagen der Geschäftsverkehr bereits um 11 Uhr vormittags eintritt. Außerdem soll jedem Gehilfen in der Woche ein freier Nachmittag gewährt werden. — Die Hof- und Wagenschmiede in Köln beschloßen eine Kommission zu wählen, die bei den Meistern vorstellig werden soll, um zunächst auf friedlichem Wege dafür zu sorgen, daß erstens das Hof- und Logiswesen abgeschafft, zweitens Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit und Zahlung eines Minimallohnes von 21 Mark verlangt werde. — Die Maler, Tüncher und verwandten Berufsgewerke in Nürnberg sind in eine Lohnbewegung eingetreten; sie fordern eine 5prozentige Lohnsteigerung und besondere Bezahlung der Stunde von 5 bis 6 Uhr am Sonnabendnachmittag. Der bisherige Stundenlohn beträgt bei 10stündiger Arbeitszeit 38 bis 44 Pf. — Der Steinhauerstreik in Freiburg in Baden wurde durch Vergleich beendet. — Am Freitag sind beinahe sämtliche Maurer und Handlanger in Ulm ausgesperrt worden, weil die Maurer über drei Baugeschäfte die Bauperrre verhängten. Die Bauhilfsarbeiter, die keine Forderungen gestellt hatten, wurden ausgesperrt, sofern sie nicht einen Schein unterzeichneten, daß sie aus ihrer Organisation austreten. Der Oberbürgermeister hat Einigungsverhandlungen eingeleitet. — Der Former-Ausstand bei der Firma Kleinabend u. Co. in Augsburg dauert unverändert fort. Zugang ist strengstens fernzuhalten. — Die Aussperrung der bänischen Buchbinder, die nun bereits seit zwei Monaten besteht, umfaßt gegenwärtig 343 Arbeiter und 193 Arbeiterinnen. — In Brüssel streiken die Kürschner.

Der Tarifausfluß der deutschen Buchdrucker hat in seiner letzten Zusammenkunft in Berlin beschlossen, die bestehenden Schiedsgerichte zugleich in obligatorische Einigungsämter umzuwandeln. Während bisher vor den Schiedsgerichten nur Streitigkeiten entschieden wurden, die aus tariflichen Bestimmungen hervorgegangen sind, werden jetzt die Schiedsgerichte die Regelung aller Streitigkeiten übernehmen, die aus dem Arbeitsverhältnis entstehen. Zur Regelung des Lehrlingswesens und um der weitverbreiteten Arbeitslosigkeit im Buchdruckgewerbe entgegen zu treten, wurde eine Resolution angenommen, die es den tarifreuen Arbeitgebern zur Pflicht macht, an den beiden nächsten Terminen weniger Lehrlinge einzustellen, als der Tarif es zuläßt.

Verband deutscher Bergarbeiter. Am ersten Pfingsttage begann in Stadthagen (Schaumburg-Lippe) die 15. Generalversammlung des deutschen Bergarbeiterverbandes. Der Verband hat im verfloßenen Jahre einen so außergewöhnlichen Aufschwung genommen, daß er jetzt die vierstärkste Gewerkschaft Deutschlands ist. Im genannten Jahre stieg die Zahl der Beisitzenden (Verbandsräte) von 322 auf 420, die Zahl der Mitglieder von 48278 auf 69028. Der Zuwachs in dem einem Jahre beträgt demnach 20750, gleich über 40 pSt. Mit dieser Mitgliederentwicklung steht der Bergarbeiterverband an der Spitze sämtlicher großen Gewerkschaften Deutschlands. Von den Mitgliedern wohnten 48132 im Ruhrgebiet, 6904 in Sachsen, 4568 in Schlesien, 1556 in Bayern, 1798 in Brandenburg, zirka 3000 in den mitteldeutschen Braunkohlengebieten, rund 500 im Saargebiet Lothringens, sowie 1247 in Schaumburg-Lippe, usw. Außerdem besaß der Verband noch 1599 Privatbeamten, das sind zum Teil solche Berufsge nossen, die aus irgend welchen Gründen nicht wagen, sich in die Mitgliederliste des Verbandes aufnehmen zu lassen und einfließen nur die Verbandzeitung abonnieren. Der Bericht des Vorstandes spricht

Die Madonna mit dem Rosenbusch.

Eine altindische Geschichte von Adolf Paul.

21. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).
„Sie gut bürgerlich allerwegen!“ schrie Meyer, daß ihm der Schaum um die Lippen stand und zog sein Schwert. — „Wer noch lacht, wenn ich esse oder trinke, dem lege ich sofort das Haupt zwischen die Füße! Und wurzelte es in hunderten von Ahnen, gleichviel, es rollt, wenn der Hufschmied schlägt! Das sind des Hufschmieds Manieren! So weit über eure abligen Köpfe haben die mich schon gebracht und werden mich schon noch weiter bringen! Wo mancher Fürst nicht mehr zu träumen magt, da träumt Herz Meyer weiter! Und da bleibt's nicht beim Träumen! Kommt an nur!“

Und er lachte wild und stellte sich breitbeinig hin, beide Hände aufs Schwert gestützt und schaute sie herausfordernd an.

Ein wirres Durcheinander von erregten Stimmen hub an, — alles drängte auf den betrunkenen Stadthauptmann ein, — Klaus und seine Freunde standen dicht beisammen, die Schwerter gezogen und bereit, den Kampf zu wagen. — Die Diener verkrochen sich schleunigst dranshen, die Weinkarren schrien erregt auf den Kellerhauptmann ein, was er wohl dem Meyer eingeschickt hätte, und Ballhoen schwamm in Sonne.

Dies übertraf ja seine kühnsten Erwartungen! — Ein herabragender rascher und niedererschmetternder Rausch bei alten und erprobten Reizern, daß sie total die Köpfe verloren und ihre geheimsten Pläne in alle Welt anschnitten, daß Kronen und Szepter nur so durch die Luft schwirren, — das war noch nie dagewesen, so lange der Hansaflag stand! Das war gefundenes Fressen für ihn, — da würden sich die Bäcker um seine Silberbogen reißen! — Er rief sich die Dande und überstülpte rasch den Schwanz, im Geiste hänselte

er schon goldene Berge, — da wurde er auf einmal Wallenweber gewahrt!

Er sah da noch mit gerunzelter Stirn und zusammengezogenen Brauen und blickte flüster zu den Patriarchen hinüber. Vängst reute es ihn, sich mit ihnen eingelassen zu haben, statt gleich auf der Stelle reinen Tisch zu machen. Jetzt aber war die Gelegenheit glücklich da, sich ihrer zu entledigen, und er würde sie nicht unbenutzt vorüberstreichen lassen!

Immer drohender wurden seine Blicke, als er sie ansah, — immer heftiger die Bewegungen der da langen Bart streichenden Hände, und schließlich war's auch um seine Ruhe geschehen! Vor den besiegten alten Geschlechtern wollte er nicht lächerlich dastehen, er stand auf, winkte befehlend den Spielfleuten, — die Hosen schmetterten, alles beizubend und hielten nicht ein, bis alles schwieg.

Dann nahm er das Wort, — und wenn er das tat, so schwieg ein jeder und lauschte atemlos.

„Ihr sprecht da von allem Möglichen, Meyer, und regt Euch auf, weil jene dort lachten, und ärgert unsern Gast und Euch und uns! Ihr sprecht da von guten und schlechten Manieren! — Ja, wozu sprecht Ihr, wozu fragt Ihr? Ist denn nicht ohne jegliche Frage das gut, was sich gut behauptet, und schlecht, was klein beigegeben muß? Das ist doch klar, und darüber braucht Ihr Euch keine Gedanken zu machen!“

Aber der Lärm hier und der Zwiespalt im Kleinen scheint mir ein getrenntes Bild des Zustandes im Großen. Das macht mir Bedenken und mahnt mich auch, ehe wir in den Kampf ziehen, uns einmal zu vergegenwärtigen, was es Großes jetzt gibt, und was auf dem Spiel steht, das mehr als bedeuten hat als gute oder schlechte Manieren beim Reizen! Es ist ja leider so, — und nicht nur beim Reizen, bei uns Deutschen üblich, daß der eine dies will und der andere das; — der eine will hin, der andere her; — was wünschenswert ist, denkt wünschenswert, was prächtig ist, will prächtig,

— westfälisch, westfälisch, — bremisch, bremisch, — und hamburgisch, hamburgisch, — adlig, adlig, — bürgerlich, bürgerlich, — pfäffisch, pfäffisch. — Nur nicht einig, nur nicht deutsch. Ja, sind wir denn nicht einer Burge, wohnen wir nicht in demselben Lande, — können wir denn nicht endlich lernen, zu wissen, was wir wollen, und zu wollen, was wir sollen? Haben wir Deutsche nicht zu allen Zeiten anderen die Kasanen aus dem Feuer geholt und sollten uns jetzt nicht darüber einigen können, es uns selbst auch mal zu tun, umso mehr als es jetzt unsere Unabhängigkeit gilt? Und unabhängig sind wir nicht, wenn wir nur nicht abhängig sind, sondern nur, wenn die anderen von uns abhängen! Ein Zwischending gibt's da nicht! Es gilt für unseren Handel das Sein oder Nichtsein, — es gilt Leben oder Tod für die deutsche Hanse und das deutsche Bürgertum! Und deshalb zieht heute das deutsche Bürgertum hinaus in den Kampf. Der Kampf muß jetzt ausgefochten werden, ob wir wollen oder nicht, und wenn von Lübeck kein Stein auf dem anderen bliebe! — Wenn's so Großes gilt, wozu denn das eitle Geschwätz und müßige Hin- und Herreden, ob dieser oder jener von unserm Gnaden den goldenen Reif tragen soll? Trägt ihn nicht der eine, so trägt ihn der andere, — für diesen oder jenen Fürsten kämpfen wir nicht, und auch nicht, um nachher mit Kronen und Szepter schwachern zu können. Und sehen wir jetzt König Christian ein, so tun wir's nur, weil er uns jetzt ebenso angenehm ist, wie er uns unangenehm war, als wir ihn einst abhießen. Aber, hält er uns nicht den Holländer von der Dfise fern, wie Ihr, Graf Christof, uns verprochen habt, so setzen wir ihn nochmals ab. Denn was hier an den Gefahren der Dfise geschaffen wurde, das haben wir deutschen Bürger mit unserem Schweiß und Blut, mit unserem Fleiß und unserer Tüchtigkeit geschaffen. Und das soll uns keiner wieder nehmen, weder der Holländer noch der Engländer, der denkt, wenn er nur mit dem Bentel kimpert, so kann er sich hier an der Dfise ein Königreich kaufen und damit

die Hoffnung aus, im Jahre 1904 das erste Hunderttausend Mitglieder zu erreichen. Buzzeit betrage die Mitgliederzahl schon 75000, die Auflage der Verbandszeitung 80000.

Arbeiterchutz im Wirtschaftsgewerbe. Der Große Rat von Baselstadt hat das Wirtschaftsgezet jetzt endlich in zweiter Lesung angenommen. Diefelbe bedeutet bezüglich des Arbeiterchutzes gegenüber der ersten Lesung einen bedeutenden Rückschritt. Anstatt der zehnstündigen ununterbrochenen Ruhezeit nahm man jetzt die achtsündige Nachtruhe für das Hotelpersonal an. Nicht einmal die wöchentliche Freizeit von 6 Stunden an einem Tage behielt man bei, sondern man verteilte diese Freizeit auf 2 Wochentage und der monatliche Freitag wurde durch eine Kantichud Bestimmung so gut wie ausgeschaltet. Der Große Rat ist durchweg den Wünschen der Hoteliers gefolgt.

Streikpostenverbot. Die Polizei in Zürich verbot den streikenden Arbeitern das Streikpostengehen. — Das schämen deutsche Beispiele schweizerische Sitte verbrochen zu haben.

Genosse Gladewig, ein begeisterter und überzeugter Anhänger des Sozialismus, ist in Bochum dieser Tage gestorben. Er war früher Redakteur des in Zwifkau erscheinenden Bergarbeiter-Organs „Glück auf“ und ging nach dessen Eingehen nach Bochum, dem Sitz des Verbandes der Bergarbeiter. Genosse Gladewig starb im 54. Lebensjahre an Herzweiterung.

Die Verdringung eines Sozialdemokraten in Belgien. Am Donnerstag wurde Gastab Desnet zur letzten Ruhestätte gebracht; zehntausende der Brüsseler Bevölkerung und der Arbeiterklasse aus allen Teilen des Landes gaben ihm das letzte Geleit. Von Namur, wo Desnet zusammengebrochen, wurde er am Mittwoch nach Saint Gilles, seinem Wohnorte, übergeführt. Schon diese Ueberführung gestattete sich zu einer großen Trauerkundgebung für diesen einfachen Mann, der, selbst ein Sohn des Volkes, nur für dieses gelebt und gestritten hatte; gegen 10 000 Personen folgten der Bahre, die vom Bahnhof nach dem Rathause von Saint Gilles gebracht wurde. Die Trauer in Saint Gilles war eine all gemeine; das Rathaus und andre öffentliche Gebäude sowie viele Privathäuser hatten auf Halbmäß geschlossen. Im Rathause war der große Sitzungssaal umgewandelt in eine Trauerkapelle. Massenhafte Spenden, nicht etwa nur von Arbeitervereinen und Parteiorganisationen, sondern von fast allen bürgerlichen Korporationen und Behörden von Saint Gilles und Brüssel sowie öffentlichen Anstalten aller Art waren aufgestellt. So unter anderem vom Gemeinderat selbst, vom Personal der Polizei von Saint Gilles usw. An dem Vorüberzug an der Leiche beteiligten sich auch die liberalen und katholischen Gemeinderäte und Stadträte. Die Behörden von Saint Gilles und Brüssel, unter anderem auch das gesamte Personal der Polizei und das Lehrer- und Lehrerinnenpersonal sowie die Bürgermeister und Gemeinderäte der Brüsseler Vororte waren sämtlich durch Abgeordnete vertreten. Aus Senatoren und Deputierte aller Parteien, unter anderem der liberale Abgeordnete Carton de Wiard, hatten es sich nicht nehmen lassen, den toten Gegner zu ehren. Um 2 Uhr erschien der Minister Trooz (wogelstehendes Mitglied einer liberalen Regierung) mit seinem Gehhilfsleiter; er kam, um der Familie und dem Bürgermeister von Saint Gilles sein Beileid auszudrücken. Der Roonen, der Bürgermeister von Saint Gilles, erstattete die Trauerfeier mit einer tiefempfindlichen Rede, in welcher er die Bürgerlegenden des Verstorbenen, seinen nie ruhenden Geist im Dienste der Allgemeinheit pries. Genosse Demianne und andre folgten. So wurde ein Sohn der Arbeit geehrt, dessen Leben dem Dienste der Gemeinde und des Staates, dem Wohle der Arbeiterklasse gewidmet war. Desnetes Wohlwollen wirkte die tiefste Art, wie hier die Vertreter aller Parteien und Richtungen dem toten Gegner die ihm gebührende Achtung und Ehrung darbringen, ein Vorgang, wie er in Deutschland ganz ungewöhnlich ist.

Von der schweizerischen Sozialdemokratie. Unter Züricher Parteilicht, das „Vollrecht“, erinnert anlässlich der Eröffnung des neu gewählten Großen Stadtrates in Zürich an ein geschichtliches Ereignis vor 30 Jahren, um den Wandel der Zeiten und die Fortschritte der Sozialdemokratie zu veranschaulichen. Im Frühjahr 1874 hatte die demokratische Regierung des Kantons Zürich dem sozialdemokratischen internationalen Arbeiterbunde den Rathausaal, in dem der Kantonsrat und auch der Große Stadtrat heute noch ihre Sitzungen abhalten, zur Abhaltung der schweizerischen Arbeiterkongresse überlassen. Da wurde von der liberal-republikanischen Bourgeoisie heftig ein Einhaltungsgebot erteilt und 10 296 Unterschriften für die Petition an den

Kantonsrat gesammelt, in der der Regierung vorgeworfen wurde, das „Volksbewußtsein tief verletzt zu haben“, weshalb der Kantonsrat die Regierung veranlassen sollte, die von ihr gegebene Erlaubnis wieder zurückzuziehen. Bisher war das zürcherische Rathaus der Ort, wo seit Jahrhunderten die edelsten und weisesten Männer aus unserer Volks die Wohlfahrt unseres Gemeinwesens berieten und sich bemühten, die gegenwärtige staatliche Ordnung aufrecht zu erhalten und gefeigebertig auszubilden. Deshalb würde es uns schmerzen, wenn die ehrwürdige Stätte durch den Zusammentritt und die Verhandlungen eines Vereins entweiht werden sollte, der von seinem Entstehen an die Revolution, d. h. die Auflösung aller Staats- und Familienbände, die Abschaffung des Eigentumsrechts, die Unterdrückung der Regierungsgewalt, mit einem Worte den Umsturz aller bisher bestehenden Grundgesetze gepredigt und mit allen Mitteln ins Werk zu setzen versucht hat. Ein einziger Sozialdemokrat, der noch lebende Genosse Rudolf Marx, Abjuant des schweizerischen Arbeitersekretariats, gehörte dem Kantonsrat an, er vertrat unsere Sache entschieden und geschickt, allein mit 98 gegen 94 Stimmen beschloß der Kantonsrat, seinen Sitzungssaal von den Arbeitern nicht „entweihen“ zu lassen. Daraufhin besetzte sich der demokratische Stadtrat in Winterthur, dem Arbeiterbunde den Gemeindefaal in dem klaffenden, von Gottfried Semper erbauten Stadthause zur Abhaltung des Kongresses zu überlassen, wo er denn auch abgehalten wurde. Heute sitzen nun im Zürcher Rathsaale so viele vom Volk gewählte sozialdemokratische Abgeordnete, als vor 30 Jahren Delegierte zum Arbeiterkongress erschienen waren. Heute sitzen im Kantonsrat 39 Sozialdemokraten und im Großen Stadtrat 44 Sozialdemokraten und es erteilt in diesem der sozialdemokratische Vizepräsident Graulich den patriotischen Bürgern das Wort, schreibt ein sozialdemokratischer Sekretär das Protokoll und zählt sozialdemokratische Stimmengähler die Stimmen der liberalen Patrioten wie der sozialdemokratischen Plebejer. Kein Wort mehr von der „Entweihung der ehrwürdigen Stätte“ durch die „Revolution“, keine Entrüstungs- und Protestbewegung mehr gegen die Sozialdemokraten, im Gegenteil ist ihnen durch freiwilligen und friedlichen Proporz eine Vertretung von 44 Mitgliedern überlassen worden, weil sie sich adernfalls durch Kampf mindestens 49 geholt hätten. Ein gründlicher Wandel der Zeiten, der aus den ausgewählten Revolutionären Mißbrauchern in Stadt und Staat gemacht hat. Und die Entwicklung der Dinge, die uns so weit gebracht hat, wird die Sozialdemokratie noch viel weiter führen.

Eugen W. Debs, der von den Sozialisten in den Ver. Staaten zum Präsidenschaftskandidaten nominiert worden ist, stammt von schlesischen Eltern ab. Er selbst ist in New York geboren. In die Deffenlichkeit trat er zuerst während des großen Eisenbahn-Streiks in Chicago im Jahre 1894, als er, an der Spitze der „American Railway Union“ stehend, es verstand, den Verkehr auf einigen der größten westlichen Bahnen lahmzulegen. Da Debs damals angeblich einen Einhaltsbefehl mißachtet hatte, wurde er von einem Bundesrichter zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Nachdem er die Strafe verbüßt hatte, machte er eine Vorlesetour durch die Vereinigten Staaten und hat sich seither noch vielfach agitatorisch betätigt.

Das Maß und Herr.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung wurde unter Anschluß der Deffenlichkeit gegen den vorkbestraften Bäcker Karl Glähner in Hannover verhandelt. Der Angeklagte hat sich ferner des Beleidigungs und der Beleidigung des Landarmen Reich schuldig gemacht. Das Urteil gegen ihn lautet auf 6 Monate Gefängnis und 4 Wochen Haft. — Der Kesselschmied Thomas Reggle in München war am 31. Januar morgens in der Gastwirtschaft „Zum Reichsadler“ an der Nymphenburgerstraße. Er hatte die ganze Nacht durchgezogen und machte in der Trunkenheit in Beziehung auf den Prinzregenten eine abfällige beleidigende Bemerkung. Davon hat der Schmied Herderich erfahren, der mit Reggle verfeindet war, und er hat es nicht schüchtern zu ihm, als zur Schutzmannschaft zu gehen und gegen Reggle Anzeige zu erstatten. Reggle wurde von der 4. Strafkammer des Landgerichts München I wegen Regentenbeleidigung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Eine schreckliche Tat beging eine Frau in Giffendorf bei Lüttich. Nach einem schweren Krampfanfall in geräubtem Geisteszustande setzte sie ihr drei Monate altes Kind auf den glühenden Herd, um es

dadurch vom Erleben zu beruhigen. Das von schrecklichen Schmerzen gepeinigte Kind wurde von der verwirrten Mutter auf der heißen Platte noch mehrmals herumgerollt und so förmlich lebendig geröstet. Der Tod erlöste das schrecklich zugerichtete Kind von seinen Qualen.

Wegen Aufreizung einer Person des Soldatenstandes zum Ungehorsam gegen die Befehle der Oberen hatte sich am Mittwoch vor der Strafkammer in Potsdam der 25jährige Gärtner Adolf Hienblmayer aus Nowawes zu verantworten. Er hatte vor einiger Zeit in Stuttgart eine Reservebildung beim 119. Grenadier-Regiment Königin Olga (1. Württembergischen) mitgemacht und dabei auch den Unteroffizier Beder kennen gelernt, mit dem er sich befreundete und deshalb öfter mit ihm über die Ansichten der Unteroffiziere sprach. Während der Angeklagte zur Uebung eingezogen war, wurde ihm auch der Korpsbefehl vom 30. November 1901 vorgelesen, demzufolge u. a. die Einführung von sozialdemokratischen Schriften in die Kasernen verboten und es den Soldaten zur Pflicht gemacht ist, das Vorhandensein oder die Zusendung solcher Schriften anzuzeigen. Im Januar d. J. erschien nun im „Vorwärts“ ein mit der Ueberschrift: „Zur Lage der Unteroffiziere“ überschriebener Artikel, in welchem u. a. ausgeführt wurde, daß die Sozialdemokratie keine Gegnerschaft gegen die Unteroffiziere kenne, denn selbst in einem Volksheer seien solche Kräfte zur Ausbildung nötig. Als der Angeklagte diesen Artikel las, erinnerte er sich des Unteroffiziers Beder in Stuttgart und schickte ihm denselben per Streifband zu, wodurch die Sache zur Kenntnis der Vorgesetzten desselben kam. Man erblickte in der Zusendung des „Vorwärts“-Artikels eine nach § 112 des Strafgesetzbuchs mit Gefängnis bis zu 2 Jahren bedrohte Aufreizung eines Soldaten gegen den Korpsbefehl vom 30. November 1901, und der Staatsanwalt beantragte dafür 3 Monate Gefängnis (!) gegen den Angeklagten. Der Gerichtshof folgte aber den Rechtsaufführungen des Rechtsanwalts Dr. Diebknecht, welcher jede Abicht einer Aufreizung zum Ungehorsam vermissen, vielmehr der Ansicht war, daß der Angeklagte dem Unteroffizier Beder den Artikel nur zur Orientierung übersandt habe, zumal der Inhalt ein ruhiger und maßvoller sei. Das Urteil lautete demgemäß auf Freisprechung des Angeklagten.

Eine große altmärkische Bauernhochzeit wurde in der Pfingstwoche in Groß-Bierstedt gefeiert, wo der Landwirt Wasse mit der Wassestochter Amanda Wanne aus Wisse den Bund fürs Leben schloß. Da ungefähr 400 Gäste teilnahmen, waren zwei Zelte errichtet worden. Es wurden geschlachtet: 2 Rinder, 6 starke Kälber, 2 Schweine sowie viele Fühner; ferner waren besorgt worden 1 1/2 Zentner Steinbutt, 1 Zentner Spargel; gebacken wurden 170 Butterkuchen, 60 Topfkuchen, 30 Stollen, 20 Blech Buderkringel, 1000 Pfannkuchen und 10 mächtige Baumkuchen. Damit kein Gast zu dursten brauchte, waren auch gewaltige Mengen Getränke, Wein, Bier, Kaffee u. zur Stelle. Die Not der Landwirtschaft wird man bei diesem respektablen Festschmaus hoffentlich nicht zum Unterhaltungsthema gewählt haben.

Ein Vater und Held. Dieser Tage ist in Heideberg die Leiche Paul Czernys, des Sohnes des berühmten Göttinger, durch Feuer bestattet worden, und schon Freitag erlag der Geheimrat Vinzenz Czerny wieder in seiner Klinik, um, wie gewöhnlich, seinen Operationskursus abzuhalten. Dabei spielte sich eine ergreifende Szene ab, zu deren Erklärung vorauszuschicken wäre, daß Paul Czerny, ein begabter, vielversprechender junger Gelehrter, in Straßburg an Nephritablösung erkrankt und aus Furcht zu erblinden, freiwillig aus dem Leben geschieden ist. Als nun der schwergeprüfte Vater, der sichtlich nach Fassang rang, seinen Hörern, unter denen eine Beileidsliste gekreist hatte, gegenübertrat, sprach er ungefähr folgende Worte: „Ich danke Ihnen, meine Herren, für den Beweis von Teilnahme, den ich von Ihnen erhalten habe. Ein fürchterlicher Schlag hat mich getroffen, den ich nur schwer überwinden werde. Aber das muß ich sagen: eine mutige Tat war's doch! Ich werde versuchen, aus dem traurigen Ergebnis zu lernen. Belingt es mir, dann werde ich es Ihnen mitteilen. Nun aber gilt es, sich nicht dem Schmerz hinzugeben, sondern zu arbeiten. Gehen wir ans Werk! Hier liegt, meine Herren, ein armer Mensch, der...“ usw. In tiefer Bewegung folgten die Hörer den Worten des Lehrers.

Ein neuer Tunnel in den Alpen wird von den schweizerischen Bundesbahnen geplant. Es handelt sich um den Durchstich des Brüning nach Interlaken zu. Der Tunnel würde bei Gwöpl beginnen, den Kaiserstuhl und Brüning durchqueren und unweit Brienz im Haslital münden.

Gewalt zu Wasser und zu Lande und der ganzen Erbschaft der Hunen dazu. So weit ist es denn doch noch nicht mit uns gekommen. Aber so weit wird es kommen, wenn wir uns nicht besinnen und einig sind. Und wenn wir weiter zögern, daß unsere besten Söhne aus lauter Missethat ihr Schwert und ihren Arm dem Räuberkönig verlaufen!

Da müssen wir Wägen, die wir nicht für Geld jähren, unser Leben hergeben, um jene letzten Taktzüge zu machen, — wenn's nicht anders zu machen ist! Doch ich brauche sie nicht! Diese müßten sich selbst vergebende, überflüssige Kraft, die sich um jeden Preis bemühen will, wir brauchen sie gar nicht zu gebrauchen zu wollen, so ist sie wieder nutzlos! Aber um das zu tun, müssen wir selbst von unserer künftigen Schwärmer die Masse hinaus jähren nicht ablassen! Jene müßigen Wägen, die so fröhlich schwärmen und so stolz von der Freiheit des Geistes zu reden verstehen, die wir uns angefangen so schwer ertragen haben, sie sollten bedenken, daß jene Freiheit des Geistes nicht der Freiheit ist oder sein kann, sondern einzig und allein das Mittel. Nicht nur um jene Freiheit zu erlangen und uns darauf stützen zu lassen, daß wir jetzt das Volk nicht durch die Wägen, jähren wir den Kampf mit den Massen! Sondern um ihnen das was wir längst verloren hatten: Einheitsgefühl wieder abzurufen. Dazu werden wir alle brauchen, die die letzte Kraft der Wägen, um selbst jähren zu können. Und so müssen's die müßigen Wägen auch. Aber sie sind ja schon bewußt, daß sie die Freiheit nicht immer gewonnen haben, nur um sie noch weiter zu jähren — gegen uns — gebunden zu sein. Sie gehen und auch ihnen müßig an den Augen. Und wenn wir da nicht vorzugehen und sie jähren, so sind sie nicht nur, sondern auch ein Hindernis für uns, und wir werden das Bewußtsein!

Um das zu vermeiden, dazu ziehen wir morgen in den Kampf. Und sagen wir nicht, — unterliegt in dem Kampfe unsere gerechte Sache, so verdammen wir's einzig und allein der Zwietracht hier zu Hause.

Das muß bei Zeiten vorgebengt werden. Sie die Wägen ziehen, müssen wir wissen, daß wir zu Hause sichere und zuverlässige Leute zurücklassen haben, um wachzusehen vor Verrat sicher zu sein.

Kann ich habe hier gehässige Blicke und böse Blicke gesehen, die uns die Festrede zu trüben suchten, und die wir böse Blicke zu verbergen suchten. Sprechen jene Blicke die Wahrheit, und haben wir also noch im Rate welche, die nicht zuverlässig sind oder wenigstens nicht von dem rechten Geiste befeuert, so müssen sie fort! Drennen wir uns lieber beizeiten von ihnen. Wir werden ja auch ohne die alten Schwärmer zu kommen können! Wir brauchen sie weniger, als sie uns!

Weniger kann er nicht, da wurde er von heftigem Geschrei unterbrochen.

„Barrat! Barrat!“ jähren die beiden Weinherren aufgeregt. „Hier sind Spione, schließt die Türen, laßt keinen hinein!“

Und jähren Johann in das Gerichtszimmer hinein, packen den unglücklichen Wägen und zogen ihn mit hinein.

„Verdammte Wägen!“ jähren der älteste Weinherren und schlug mit dem Hammer auf den Tisch. — „Wo hast du den Schwärmer her? Laßt da uns Spione auf dem Hals, — so laßt da uns auch die Wägen vergiften! — Es schien mir heute nicht alles ganz so gut!“

Der Hauptmann antwortete leicht und frohlich und verneigte sich herabgebend — aber es half ihm nichts. Der verurteilte Wägen wurde gleich abgeführt. — und

da war kein Zweifel mehr möglich. Das mit dem fliegenden Wägenbogen war nichts als ein Vorwand, — er war ein Spion, das stand selbstenfest! Der Galgen schien ihm schon sicher.

Da trat Klaus dazwischen und erzählte unumwunden, wie sich alles verhielt. Und erzielte dadurch, daß sich der Born auf ihn richtete.

„Da seht Ihr nun klar, was wir uns von den alten Geschlechtern erwarten können,“ sagte Wallenweber mit Hohn, „und wie nötig es ist, uns jener Gefolgschaft zu entledigen.“

„Heran, heran,“ jähren die anderen gleich und wollten Hand auslegen.

„Keine Gewalt,“ rief Wallenweber, „es genügt vollauf, sie des Amtes zu entsetzen und sie laufen zu lassen. Aber der Drucker bleibt hier, damit er uns nicht aus der Schule plaudert! Führt ihn nur ab und sperrt ihn in den Keller, bis wir hier fort sind, dann mag er schwärmen, so viel er will!“

„Laßt ihn gleich laufen,“ rief Meyer lachend. „Aber rollt ihn erst in Leer und Federn. Will er dann gadern, so soll er auch danach ausstehen!“

Und so wurde der Sündenbock abgeführt. Klaus und seine Freunde verließen die Fest, und was noch da blieb, war jetzt eines Herzens und eines Sinnes.

Daumen hatte sich die Menge verlaufen, alles war still, die Freunde trennten sich und gingen, ein jeder seines Weges.

Klaus in tiefen Gedanken versunken, von der Trostlosigkeit des ganzen Lebens gänzlich überwältigt.

(Fortsetzung folgt.)